

# Der Grundstein

## Wochenblatt des Deutschen Baugewerksbundes

für Wertmeister, Gesellen, Lehrlinge und Hilfsarbeiter in Maurer-, Beton- und Tiefbaubetrieben, in der Kachelofen- und Steinzeugindustrie, in Scheibentöpfereien und Glasereien, in Puger- und Stuckbetrieben, für Asphaltierer und die Arbeiter im Straßenbau, Isolierer, Fliesenleger, Ofenseger, Steinholz- und Terrazzoarbeiter

Erscheint wöchentlich Sonnabends. Monatsbezugspreis 1.— RM. (ohne Bestellgeld). Bestellungen nur durch die Post. Schluß des Blattes Montags früh.

Herausgeber: Deutscher Baugewerksbund

Berlin SW 68, Fiedrichstr. 5-6. Fernspr.: 2 7 Dönhoff 7650, 7651, 6240. Postfach. Berlin 65232

Preise für Geschäftsanzeigen nach Tarif. Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Berlin S 14, Deutscher Baugewerksbund, Senfkat.

### Diplomaten - Architekten - Gewerkschaften.

Vor einigen Wochen erklang um die Weihnachtzeit wieder einmal das Lied vom „Frieden auf Erden“. Reichlich spät erfuhr man dann, daß gerade um die Weihnachtzeit und kurze Zeit vorher der europäische Friede nur noch an einem Haar hing. Die barbarischen Ausschreitungen gegen die deutschen Minderheiten bei den Polenwahlen hatten Formationen von abenteuerlichen und rauschhaften Hakenkreuzrittern an die Ostgrenze gelockt. Sie waren, wie immer bei solchen „Gelegenheiten“, auf dem Sprung, um nach Hitlerart Deutschlands „Belange“ zu wahren. Nach der Meinung der Hitler-Jünger ist eben die deutsche Regierung zu schlapp, um bei solchen Gelegenheiten faktisch eingreifen zu können. Ein Zufällchen hätte damals wieder einmal ein Weltgemisch verursachen können. Aber dieser kleine Zufall blieb aus. Jedoch die Wissenden sahen die ungeheure Gefahr und zitterten. Später hat man sich dann beiderseitig die Sache von der Seele geschimpft. Der schneidige Marinemensch Treviranus hielt schmeckernde Reden und Herr Curtius protestierte rasselnd. Und sein Polenkollege Jaleski randalierte auf polnisch und ein wenig gedämpft.

Nun hat man sich in Genf beim Völkerbund getroffen. Die Wut war auf beiden Seiten ein wenig verraucht. Der widerborstige Jaleski gab Pföfchen, er entschuldigte sich sogar. Außerdem fielen sich alle anwesenden Minister um die Hälse und beschloßen, eine Friedenserklärung abzugeben. Es sei das beste, „keinen Zweifel an der Unererschütterlichkeit des Friedens aufkommen zu lassen“. Eine solche Erklärung klingt recht nett, nur schade, daß sie äußerst eindringlich an das Verhalten gewisser Wissendögel erinnert, wenn diese Gefahr wiffen. Der Strauß steckt in solchen Fällen den Kopf in den Sand, Diplomaten und europäische Außenminister stecken bei drohender Kriegsgefahr ihre gelehrten Nasen in schön geschriebene Friedenserklärungen. Und dann versenken sie ihre rührenden Friedensbeteuerungen in rote Saffianmappen...

Die Hochbauingenieure sind aus a n d e r e m Holze geschnitten. Sie geben auf das Friedensgemuhrmel festlich versammelter Diplomaten keinen Pfifferling. Sie schauen sinnend zum Himmel hinauf und fragen kaltschnäuzig: „Wie schützen wir bautechnisch die Bevölkerung vor Luftangriffen feindlicher Streitkräfte in späteren Kriegen?“ Das sind unsere Realpolitiker. Sie sind weniger vergeßlich als ihre Kollegen von der zünftigen Politik. Sie erinnern sich daran, daß der nunmehr wieder im Kurs ein wenig gestiegene Völkerbund es vor einigen Jahren ablehnte, ein Verbot des Luftkrieges zu erlassen. Auch für das Verbot des Giftgaskrieges war damals keine Mehrheit zu finden. Außerdem ist billig anzunehmen, daß derartige „Verbote“ im Ernstfalle doch nur einen Fetzen Papier darstellen und dann kurzerhand ignoriert werden. Die Architektenstars der Welt haben es nicht vergessen, daß die vorbereitende Abrüstungskommission die Kulturvölker der Welt beschworen hat, „voll und ganz die schreckliche Gefahr zu verstehen, von der sie bedroht sind, damit sie sich nicht, vertrauend auf internationale Verträge und Abkommen, in Sicherheit wiegen, um dann angesichts einer neuen Waffe schutzlos zu erwachen“.

Das ist sehr deutlich. Und das wird noch mehr deutlich durch die Schilderung über die Gaswirkungen im verflochtenen Weltkrieg. Aber auch jene, die schnell und gründlich vergessen, haben vor kurzem durch die unheimlichen Giftnebel in Belgien eine kleine Anschauungslektion erhalten, um zu erkennen, was ihnen im nächsten Krieg in tausendfach stärkerem Umfange droht. Aber auch die qualvollen Rufe dieser innerlich verbrennenden, ihre zerrissenen Lungen stückweis aus-

loshenden Opfer der belgischen Zinknebel wird die große Masse sehr bald vergessen. Fredericusfilme, Jazzklänge und Hitler-Paraden werden die nationalistischen Spiehbürger und ihren proletarischen Anhang, der politisch und gewerkschaftlich noch nicht einmal über die Nasenspitze hinwegsehen kann, wieder einfließen, bis ein neuer Weltkrach ein schauerhaftes Erwachen bringt.

Aber was sind im Kriege der Zukunft Armeen? Was sind in einem solchen Kriege Festungen? Das



#### Segen und Fluch.

*Das ist der Segen dieser schönen Welt:  
Geschickte Hände, fest und kraftgeschwellt,  
Sie schufen unverdorren immer wieder Werte,  
Sie schufen, was gesteigerte Kultur begehrte;  
Die Erde schwoll in Leppigkeit und Schöne —  
Das war das fleißige Werk der Arbeit Söhne!*

*Das aber ist der böse Fluch der Welt:  
Die all dies schufen, sind von Not zerquält;  
Sie sitzen darben vor geleerten Kästen,  
Indessen sich im Überflusse mühen  
Die Reichen, die der Arbeit reiche Gaben  
Zu ihrem Nutzen ausgebeutet haben!*

*Wer da gewissenlos, der wird sich nimmer schämen,  
Was andere schufen, ihnen trech zu nehmen;  
Die Bienen tronen für die müßigen Drohnen,  
Die faul und schlammend in Palästen wohnen;  
Der Reiche schwelgt, des Fleißes Kinder darben:  
Der eine hat den Ruhm, der andere hat die Narben!*

*Aus diesem Gleichnis resultiert die Lehre:  
Setzt gegen solches Unrecht euch zur Wehre,  
Sorgt, daß der böse Fluch der Welt verschwinde  
Und überall sich nur noch Segen künde,  
Daß keiner darbt und jeder stets aus neue  
Bei fleißiger Arbeit sich des Lebens freue!*

*Wie ihr dies macht? Nun ja, ihr müßt euch zählen,  
Durch Einigkeit die Einzelkräfte stählen  
Zu straff organisierter Einheitsmasse.  
Dann bahnt ihr durch geeinte Kraft die Gasse  
Dem Glück, der Freude, der Gerechtigkeit,  
Und Segen herrscht dann auf der Erde allezeit!  
Tosst.*



Verderben wird dann im Luftraum nahen. Sogar der Mann der blauen Brille, Herr Ludendorff, schildert höchstselbst in einer im eigenen Verlag erschienenen Schrift die Schrecken des Luftkrieges, wie sie einprägsamer nicht die Feder eines fanatischen Pazifisten schildern könnte. Und nun bekommen es unsere Städtebauer mit ihrem Gewissen zu tun. Die Architekten wollen gegen den Krieg rüsten.

Man verweist heute mit Recht darauf, daß die Stadtbevölkerung, die auf engem Raum zusammengepackt zu wohnen verdammt ist, am e i s t e n unter dem Luftkrieg zu leiden haben wird. Rund ein Viertel aller Deutschen wohnt heute in Städten mit über 100 000 Einwohnern. Von allen europäischen Staaten her können feindliche Flugzeuggeschwader in wenigen Stunden alle deutschen Städte von Bedeutung erreichen und ihre Tod und Verderben spielenden Lasten abwerfen. Kein Zweifel, daß die heute so wenig auf Horizontalbelastung eingestellte Bauweise dazu führen wird, daß viele Häuser unter den Explosionswirkungen der Riesensbomben wie Kartenhäuser zusammenstürzen würden. Deshalb fordern die Architekten Beton- und Eisenschwerkbau. Sie verlangen ferner eine größere Auflockerung der Städte bis zu einem Verhältnis von Freifläche zu bebauter Fläche wie 10 zu 1. Schließlich fordern sie bomben- und gasichere Unterstände möglichst in jedem Hause, mindestens aber in Fabriken und lebenswichtigen Betrieben. Die russische Regie-

rung hat ihre Architekten bereits angewiesen, beim Bauen auf den Luftschuß bedacht zu sein. Einige russische Architekten, unter anderen Pawlow, sind nunmehr bemüht, die Treppenhäuser zu Gaschuchräumen zu gestalten.

Doch angenommen, die Lösung des schwierigen Problems gelänge vorübergehend: Die Kriegsindustrie wird trotz alledem die Mittel finden, die besten Frischluftanlagen durch einen genialen Giftgasfilter praktisch wirkungslos zu machen. Die Gaschuchräume werden sich zu Massengräbern wandeln; der Massengiftmord wird schließlich über die sinnvollsten Abwehrmaßnahmen triumphieren. Folglich werden auch unsere Architekten den Luftkrieg der Zukunft eben so wenig wirkungslos machen, wie ihn die Diplomaten und Außenminister beseitigen können.

Nur eine Macht gibt es, die stärker ist als der Kriegswille und der Kriegswahnsinn der Kriegsheher aller Länder. Sie ist stärker als die kriegsbereite Geldgier profitbesessener großer Geschäftsleute. Das ist die organisierte Arbeiterklasse. Wir sind beileibe keine Utopisten. Wir kennen sehr gut die Grenzen der Macht der Arbeiterklasse und ihres stärksten Teiles, der freien Gewerkschaften. Aber der Weg, der beschritten ist, ist richtig und wird zum Ziel führen, wenn er gegangen und das Ziel im Auge behalten wird. Die Führer der deutschen freien Gewerkschaften haben auch dann, wenn innenpolitische Verpflichtungen zu realpolitischem Handeln vorlagen, die ungeheure Bedeutung der internationalen Belange und die große internationale Kulturaufgabe der Arbeiterklasse nie vergessen. Unsere Gewerkschaften haben immer wieder darauf hingewiesen, daß die jetzigen Fieberkrämpfe der Weltwirtschaft ihre Hauptursache finden in dem vierjährigen Weltwahnsinn, den man „Weltkrieg“ genannt hat. Gewiß, der Weltkrieg allein ist nicht die einzige Ursache der Weltwirtschaftskrise. Die Urschuld daran trägt die privatkapitalistische Wirtschaftsunvernunft. Erinnerung sei auch an die mit übermäßiger Hast betriebene planlose Rationalisierung. Aber der unmittelbare Ursprung dieser hartnäckigen und in solchem Ausmaß früher nie gekannten Krise ist der Weltkrieg, der vier Jahre lang Werte zerstörte und keinerlei Werte schuf. Hinzu kam der aus dem Weltkrieg entsprungene blindwütige Haß, der nach der Kriegsbeendigung die zerrissenen Weltwirtschaftsfäden nicht wieder zusammenknüpfte, sondern sie noch mehr auseinanderriß. Diese Erkenntnis von der Verderblichkeit des verflochtenen Weltkrieges weist uns den Zukunftsweg. Diese Erkenntnis führt aber auch zu der Folgerung, daß jeder Versuch zur Zerspaltung der freien Gewerkschaften ein verbrecherischer Vorstoß ist gegen alle Vernunft, eine Schädigung der Klasseninteressen der Arbeiter aller Länder, ein Handlangerdienst für die kriegsbereiten Profitthyanen. Daran ändern alle kraftgeschwollenen Versicherungen der Zerspaltener von der A.G.D. nicht das allergeringste. Daran ändert auch nichts das aus Dummheit und geschwollenem Kraftmeiertum entsprungene gleiche Streben der von abgehalfterten und überflüssig gewordenen Offizieren geführten und verführten Nazis. Jede Gewerkschaftsspaltung bedeutet eine Nachschwächung der Arbeiterklasse. Von dieser Erkenntnis ausgehend sind alle Motive zu einer Spaltung völlig belanglos, ganz abgesehen davon, daß auch diese Motive durchaus verbrecherischer Natur sind. Es gibt nur ein sicheres Bollwerk gegen den Krieg Große, geschlossene, in sich gefestigte Machtkörper der Arbeiterklasse! Gelingt es, sie zu schaffen, oder, soweit vorhanden, sie zu erhalten, dann wird die Arbeiterklasse jene Aufgaben lösen, die Diplomaten und Architekten nicht lösen können!

# Bolschewistisches und Antibolschewistisches.

## Der Jauchekübel.

„Der Arbeiterverrat der Gewerkschaftsböden“, so betitelt sich eine Broschüre, die der sogenannte Internationale Arbeiterverlag herausgegeben hat. Auf dem Titelblatt, das das Motto eines Rosa Luxemburg unterschrieben, also gefälligen Jitats trägt, ist aus den bekannten Buchstaben IAWB, der oben genannte Titel produziert worden. Die Buchstaben IAWB sind im Druck hervorgehoben und werden umrankt von den Köpfen einer Anzahl bekannter Gewerkschaftsführer — darunter auch unser Kollege R. Bernhard — so mit dem Titel in Verbindung gebracht. Die Broschüre selbst ist der elaboratorische Jauchekübel, in dem die „Kommunisten“ effliche von den vielen Geschäftlichkeiten und Verleumdungen der letzten Zeit zusammengetragen haben; beispielsweise: „80 Millionen Gewerkschaftsgelder für die Bonzen, aber kein Geld für Streikunterstützung“ oder „Die Gewerkschaftsführer organisieren den Streikbruch“. Dieser Jauchekübel wird den RWD-Sparten der Gewerkschaften für 10 J oder auch kostenlos geliefert, die ihn dann über die Köpfe der Belegschaften auszuschießen haben. Es ist selbstverständlich, daß alle Nazis, Nazis und sonstigen Arme im Geiste den Inhalt des RWD-Jauchekübels mit Behagen genießen.

## „Alle Macht den Räten!“

Seit mehr als 10 Jahren fordern die Kommunisten: „Alle Macht den Räten!“ Daß dies in den Betrieben der kommunistischen Partei und der Sowjetunion nicht verwirklicht ist, ist allgemein bekannt. Auch die Leistungen der Sowjetbetriebe in Deutschland versuchen immer wieder, sich um die Bestimmungen des Betriebsrätegesetzes herumzudrücken. Sie sind der Meinung, daß die sowjetrussischen Betriebe in Deutschland außerhalb der Gesehe stehen, oder wie die Sowjetvertreter es nennen, extraterritorial seien. Deshalb können auch die deutschen Arbeiter und Angestellten nicht in den Genuß der Rechte der deutschen Gesehe kommen. Der freigewerkschaftliche Allgemeine Verband der Bankangestellten führt deshalb schon seit Monaten gegen die Berliner Handelsvertretung der Union der russischen sozialistischen Sowjetrepubliken einen Rechtsstreit um die Frage, ob für die Arbeiter und Angestellten der russischen Handelsvertretung in Deutschland eine Betriebsvertretung errichtet werden müsse oder nicht. Die russische Handelsvertretung weigert sich hartnäckig, einen Wahlvorstand zu bestellen, um die Errichtung der Betriebsvertretung zu ermöglichen. Ist es nicht bezeichnend, daß der russische Staat seinen Arbeitern und Angestellten nicht einmal die Rechte einräumt, die ihnen im kapitalistischen Deutschland zustehen? Das Arbeitsgericht in Berlin entschied zugunsten der freigewerkschaftlichen Bankangestellten und gegen die revolutionäre Sowjetrepublik. Damit gaben sich die Genossen Bolschewiken aber nicht zufrieden und riefen das von ihnen so viel geschmähte Reichsarbeitsgericht an. Dies wies die Revision als unbegründet zurück. Das Arbeitsgericht in Berlin habe zu Recht die russische Handelsvertretung insofern als betriebsrätepflichtig erklärt, als es sich um Angestellte handelt, die nicht Angehörige der Sowjetunion sind. Die Extraterritorialität der Handelsvertretung sei nach den maßgebenden Staatsverträgen, besonders nach dem deutsch-russischen Handelsvertrag, keine allgemeine, sondern auf die Punkte beschränkt, die ausdrücklich hervorgehoben sind. Im übrigen bestimmen sich die Rechtsverhältnisse der Handelsvertretung nach deutschem Recht, sie unterliegt der deutschen Gerichtsbarkeit. Auch die aus der deutschen Sozialgesetzgebung sich ergebenden Pflichten für die Angestellten habe die Handelsvertretung zu erfüllen. — So mußte die russische Handelsvertretung erst durch „Klassengerichte“ zur Anerkennung der Rechte der Belegschaft, sich eine Betriebsvertretung zu wählen, gezwungen werden. — Vor dem Arbeitsgericht Berlin läuft noch ein ähnlicher Prozeß gegen die russische Ostbank.

## Streit in der RWD-Druckerei.

In der City-Druckerei in Berlin, dem kommunistischen Parteibetrieb, in dem u. a. die „Rote Fahne“ gedruckt wird, sind kürzlich 50 Buchdrucker, nach Ansicht der Buchdruckerorganisation und eines Teiles der Belegschaft, zu Unrecht abgebaut worden, weshalb sich die Maschinenführer der City-Druckerei, nachdem die Geschäftsleitung jede Verhandlung ablehnte, mit den Entlassenen solidarisch erklärten und die Arbeit niederlegten. Dieser Akt idealistischer Solidarität wird von der KPD in den Schmutz getreten, indem die Streikenden als „aufgebeizte Deserteure“ bezeichnet werden, während man die von der KPD. geheuerten Streikbrecher als „revolutionäre Buchdrucker“ verherrlicht. Die KPD. sucht noch andere Streikbrecher und es ist auch gelungen, von auswärts KPD.-Mitglieder für den Betrieb der „Roten Fahne“ heranzuholen. Der Buchdruckerverband kann selbstverständlich derartiges nicht dulden. Er wollte deshalb in einer Betriebsversammlung der Druckerei-Belegschaft der „Roten Fahne“ seine Stellungnahme vortragen. Dort verlangte der Vorsitzende des Betriebsrates, ein treuer Diener seines Herrn, das Wort zur Geschäftsordnung, bekam es auch. Als er aber eine Erklärung verlesen wollte, wurde ihm bedeutet, daß zunächst der Vorstand seine Stellung bekanntgeben müsse. Da gab es den üblichen Krach und die Aufforderung, die Versammlung zu verlassen. Niemand wagte es offen, sich dieser Aufforderung zu widersetzen, was auf den in der kommunistischen Druckerei herrschenden Terror zurückzuführen ist. Der Buchdruckerverband sah sich deshalb gezwungen, seinen Mitgliedern in der City-Druckerei eine Erklärung zur Unterzeichnung zuzuführen, wenn sie nicht aus dem Verband ausgeschlossen werden wollen. Die Antworten liefen zögernd ein. Auch die Zentrale der KPD. hat sich als Streikbruchzentrale aufgefah. Sie lud alle Maschinenführer, die der KPD. angehören, zu einer Versammlung ein, um sie unter ihren Druck zu bringen. Wer sich nicht als Streikbrecher hergibt, der kann nicht mehr in der KPD. geduldet werden. — Von den in der City-Druckerei beschäftigten graphischen Hilfsarbeitern ist kein einziger mehr gewerkschaftlich organisiert. Organisierte Arbeiter kann die KPD. nicht mehr gebrauchen. Vielleicht wird es so verständlich, warum das Berliner kommunistische Boulevardblatt „Die Welt am Abend“ jetzt in einem privatkapitalistischen Betrieb gedruckt wird.

## Reise im kommunistisch geleiteten Konsumverein.

Seit der Partispaltung in Halle im Jahre 1920 hat dort die KPD. im Konsumverein die unumschränkte Herrschaft. Mit großem Phrasenschwall umnebelte man die

Mitgliedschaft, versprach ihr goldene Berge in Form von billigen Lebensmitteln aus Rußland. Dabei kostete — nebenbei gesagt — die Butter in Rußland das Pfund heute 18 M. Mit unwahren Behauptungen über den „glänzenden Aufstieg“ unter der neuen „revolutionären Führung“ wollte man nicht nur im Bezirk Halle-Merseburg, sondern auch im Reich alle Konsumvereine von dem festgefügten Zentralverband deutscher Konsumvereine und seiner GGD. losreißen. Der „Erfolg“ ist jetzt da! Die kommunistische Verwaltung des Allgemeinen Konsumvereins Halle und Umgebung sah sich am 28. Januar genötigt, wegen Zahlungsstockung ihre Kassen zu schließen. Die Verwaltung ist bemüht, zur Abwendung des sonst unvermeidlichen Konkurses den Gläubigern einen Vergleichsvorschlag zu machen. — Es ist selbstverständlich, daß die Kommunisten versuchen, den seit langem erwarteten Zusammenbruch der kommunistisch geleiteten Genossenschaft den „Sozialfaschisten“ in die Schuhe zu schieben. Das muß schon deshalb mißglücken, weil der Konsumverein seit 1920 in kommunistischen Händen ist. Seit längerer Zeit haben die städtischen Werke, die für ihre Leistungen keine Bezahlung erhalten konnten, den Fuhrpark der Genossenschaft beschlagnahmen lassen. Ebenso wurde Beschlag auf die Mieten gelegt. Die Allgemeine Ortskrankenkasse, der der Konsumverein 25 000 M an vorenthaltenen Krankenkassenbeiträgen schuldet, hat die Maschinen beschlagnahmen lassen. Die Kreisparkasse sah sich genötigt, den Kredit zu sperren. Die Mühlenwerke stellten die Lieferungen an Mehl usw. ein. Das ist das Ergebnis eines Jahrzehnts kommunistischer Mißwirtschaft! Erfreulicherweise ist den Bankrotteuren nicht die Spaltung der deutschen Genossenschaftsbewegung gelungen. Aber das von der sozialistischen Arbeiterschaft in Halle in mühsamer Arbeit aufgebaute Werk ist elend zusammengebrochen. Tausende von armen Leuten hat man um ihre mühsam abgehungerten Spargroschen gebracht. Mit verzweifelter Gesichter standen sie in Halle vor den Geschäftsräumen des „Roten Proviantamts“, um einen letzten hoffnungslosen Versuch zur Rettung ihres Notgroschens zu machen. 1 1/2 Millionen dürften verloren gehen. Die KPD.-Bezirksleitung soll 50 zuverlässige Mitglieder der Antifa zur Verfügung gestellt haben, um die Volksbeglückter vor der Wut der betrogenen Sparer zu schützen. Wie saumäßig die Geschäftsführung war, geht daraus hervor, daß man am 28. Januar nicht einmal lumpige 8000 M Zinsen für eine Hypothek aufbringen konnte und außerstande war, die Stromrechnung zu bezahlen, Steuern abzuführen und die den Angestellten und Arbeitern abgezogenen Krankenkassenbeiträge einbehielt. Mit Berechnung reden die kommunistischen Arbeiter des Zusammenbruchs fortgesetzt von einer gekündigten 400 000-M-Hypothek der GGD. oder der „Volksfürsorge“. Beide Institutionen sind in der glücklichen Lage, nicht mit Geld an dem leichtfertig vernichteten Unternehmen beteiligt zu sein. Die 400 000 M, um die es sich hier handelt, gehören der Pensionskasse des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine. Ende März war ferner eine Hypothek vom Volksfeuerbestattungsverein in Halle in Höhe von 135 000 M fällig, und die Konsumvereinsmitglieder warten bis heute noch auf die sonst vor Weihnachten gezahlte, von der revolutionären Leitung aber auf März verschobene Auszahlung der Rückvergütung, wozu ebenfalls 300 000 M notwendig sind. Da ist es kein Wunder, wenn der kommunistische Reichstagsabgeordnete Roenen sich die Haare ausraufen will darüber, daß „wir in Halle eine Niederlage, eine Schlappe nach der anderen erleben, trotz der günstigen politischen Situation“. Es ist auch verständlich, daß von 5000 Leuna-Arbeitern, die von der KPD. brieflich zu einer Versammlung geladen worden waren, nur ein einziger erschienen war.

## „Reise mit Intourist!“

Nach dem „Vaterland aller Arbeiter“ kann man auch Ferien- und Studienreisen unternehmen, unter der Voraussetzung, daß man nicht — Sozialdemokrat ist. Diesen würde, sofern sie als solche bekannt sind, das Visum verweigert werden. Aber es würden auch sowieso nicht viel Sozialdemokraten mit Intourist nach Rußland reisen können; denn Rußland ist laut „Frankfurter Zeitung“ das teuerste Reiseland der Welt. Das sowjetrussische Reisebüro „Intourist“ macht unter den Linden in Berlin und in der ganzen Welt bei der Bourgeoisie, dem Erbfeind des Bolschewismus, feste Reklame für Reisen nach Sowjetrußland. Rußland braucht die Sympathien der großen Welt und auch ihre Devisen. Gezahlt werden muß deshalb in Dollar; wenn auch die deutsche Mark nicht unwillkommen ist. — Zurzeit wird in den großen amtlichen Anzeigen der Sowjetregierung in den großen bürgerlichen Blättern Deutschlands eingeladen, zur ersten Sowjet-Pelz-Auktion nach Moskau zu kommen. „Intourist“ macht alles! Alles, was das bourgeoise Herz begehrt, besorgt die staatliche Aktiengesellschaft Intourist in Moskau, Zweigbüro Berlin NW, Unter den Linden 62-63. Während es sich für den nach Rußland gehenden Arbeiter empfiehlt, möglichst Lebensmittel und andere Dinge mitzunehmen und, wenn irgend möglich, noch ab und zu ein Liebesgabenpaket aus der deutschen Heimat anzufordern, bekommt der, der über genügend Dollar verfügt, in Rußland alles geliefert. Aber die Preise! Die Reisen werden in zwei Kategorien eingeteilt. „Kategorie P.“ erthklassig, allen Komfort bietende Verpflegung und Bedienung. Kategorie W. gute und genügende Verpflegung und Bedienung. Beide Kategorien schließen die Beschäftigung von Zuchtfarmen für Silberfische, berühmter Moskauer Theater, des Kreml usw. ein. Kategorie P. kostet bei nur einem Teilnehmer aber 24 Dollar je Tag! Das sind rund 100 M. täglich, in 10 Tagen also 1000 M. Wer kann das zahlen? Bei einer Teilnehmerzahl von 5 bis 8 Personen kostet es immer noch 22 Dollar je Tag; Kategorie W. kostet bei nur einem Teilnehmer „nur“ 15 Dollar; bei 5 bis 10 Personen 13 Dollar je Tag. Zu diesen Preisen kommen hinzu die Fahrpreise vom Ort des Reiseantritts bis nach Moskau und zurück. Die Preise entsprechen etwa dem russischen Preisstand. Also, auf nach Sowjetrußland mit Intourist!

## Die RWD. bei der Arbeit.

Die RWD., jenes über allen Wassern schwebende bolschewistische Gebilde, das mit viel Geschrei und wenig Wille zur höheren Ehre Moskaus bei jeder Gelegenheit den Generallstreik „ankurbeln“ möchte und dabei von Niederlage zu Niederlage stolpert, macht nunmehr auch gegen die baugewerblichen Arbeiterorganisationen mobil. Warum

auch nicht? Der Reichstarifvertrag für die Hauptgruppen im Baugewerbe läuft am 31. März ab und soll erneuert werden. Genau so steht es mit den bezirklichen Lohnvereinbarungen. Eine solche Gelegenheit muß natürlich zugunsten Moskaus und des Bauunternehmertums ausgeschlachtet werden. In erster Linie gilt es, bei dieser Gelegenheit die sogenannte Indufriegruppe Bau der RWD. aufzupöppeln. Die Bolschewisten brauchen Geld und seien es auch nur 20 J je Woche von den ins moskowitzische Schlepptau genommenen RWD.-Anhängern. Als Gegenleistung winken bei baugewerblichen Putzern mittägliche Wasserluppen der „Roten Arbeiterhilfe“. Also heran zum billigen Mann! Ihr könnt euch dann brüsten, bei 20 J Wochenbeitrag als Stamm organisierte RWD.-Leute zu gelten!

Wie man ein solches Ding dreht? Nun, wie an der so bei ähnlichen Gelegenheiten! Zuerst gilt es, faustdickes Mißtrauen zu säen gegen die Führer der freien Gewerkschaften. Und so erzählt man in diesem Falle, wie bei allen anderen Gelegenheiten auch, den Leuten etwas von „verräterischer Bürokratie“, von „Lakaien des Bauunternehmertums“. Und um die Sache recht gruselig aufzulieben, erzählt man in der „Roten Fahne“ und in den übrigen Blättern der Sowjetfaschisten von einem „Geheimtakt“ zwischen Gewerkschaftsführern und Bauunternehmern gegen die Bauarbeiter. Unbekanntes und stets wiederholtes bloßes, verleumderisches Geschwätz!

Das ist der Auftakt. Dann ruft man die arbeitslosen Bauarbeiter auf den Plan. In Berlin hat man bereits fetterlichst Heerschau gehalten, der bekannte Heckert hat die Parade abgenommen. Warum ruft man ausgerechnet die arbeitslosen Bauarbeiter auf? Sollen sie den „Generallstreik“ machen? Eine Aufforderung hierzu wäre bei ihnen nicht nötig, sie streiken ja heute schon, gezwungen wegen der jämmerlichen Lage in der Bauwirtschaft. Was also bezweckt man mit dieser „Mobilisierung“? Um Stoßtrupp zu formieren, wenn es heißt, auf Befehl der RWD. die paar in Arbeit befindlichen Bauten stillzulegen, soweit darauf gewerkschaftstreue Bauarbeiter beschäftigt sind, denen die Gewerkschaftsdisziplin gebietet, nur den Leistungen ihrer Organisation zu folgen und deshalb das hysterische Kampfgeschrei der RWD. unberücksichtigt zu lassen. Man heßt also Arbeiter auf Arbeiter. Das nennt man dann Klassenkampf. So will es die unverantwortliche bolschewistische Strategie . . .

Wie steht es in Wirklichkeit? Am 15. Januar waren die baugewerblichen Spitzenorganisationen, soweit sie Träger des Reichstarifvertrages für das Baugewerbe sind, zusammen, um die technische Seite der Beratung eines etwaigen neuen Reichstarifvertrages zu besprechen und die nötigen Verhandlungstermine festzusetzen. Ein ganz selbstverständlicher Vorgang. Denn wenn solche Verträge im Ablauf begriffen sind, müssen sich die Parteien klar werden über die Zukunft. Es wurde ferner beschlossen, die beiderseitigen Änderungsanträge zum Reichstarifvertrag an einem späteren bestimmten Zeitpunkt auszuhandeln und dann darüber zunächst in den ersten Tagen des Februar zu verhandeln. Auch dieser Beschluß läßt an Folgerichtigkeit absolut nichts zu wünschen übrig. Wie weit man mit den Verhandlungen kommen wird, ist heute noch nicht abzusehen. Aber das alles sind ganz natürliche und notwendige Vorgänge, die jeder vernünftige Gewerkschafter für ganz selbstverständlich hält. Was die RWD. daraus macht, haben wir bereits gesagt. Gewiß, man kann auch etwas anderes machen. Man kann von vornherein sagen, es wird überhaupt nicht verhandelt, wir schaffen vom 1. April 1931 an statt eines Reichstarifvertrages und statt tariflich festgelegter Löhne einen luftleeren Raum; mag danach kommen, was da will. Das steht äußerlich sehr schön aus. Aber ob es besonders schlau, faktisch richtig und zum Vorteil der Bauarbeiter wäre, das steht auf einem anderen Blatt. Und die verantwortungsvollen Spitzen der baugewerblichen Arbeiterorganisationen sind anderer Ansicht; sie wählen das erstere und sind verhandlungsbereit. Was dabei herausspringt, kann erst die Zukunft lehren.

Das alles wissen auch die unentwegten RWD.-Leute. Aber deren Ziele liegen ja auf anderer Gebiete. Sie kümmern die Bestimmungen eines Reichstarifvertrages und die nach dem 31. März gültigen Löhne im Baugewerbe einen Quark. Das alles ist ihnen völlig gleichgültig. Ihre Ziele liegen auf politischem Gebiete. Deshalb nach dem — wenn auch völlig verpöndlichen — Rezept aus dem Kampf der Ruhr-Vergleute zuerst die „Mobilisierung“ arbeitsloser, hungernder Bauarbeiter gegen ihre Klassen-genossen. Es brauchen ja nicht einmal arbeitslose Bauarbeiter zu sein. Es genügt auch, wenn es arbeitslose Holzkutscher oder Metallarbeiter sind. Die Hauptsache ist, daß sie, parolebegeistert, den unverantwortlichen Weisungen der RWD. folgen und den nötigen Klamauk machen.

Dann der nächste Akt! Feiertlich wird ausgerufen zu einer allgemeinen Bauarbeiterdelegierten-Konferenz im März. In dieser „Konferenz“ soll die „revolutionäre Einheitsfront“ hergestellt werden. Das ist ebenfalls ein bekanntes Schlagwort aus der bolschewistischen Sudelküche. In Wirklichkeit handelt es sich bei einer solchen Konferenz um den Versuch einer heillosen Zersplitterung der einheitslichen Tarif- und Lohnbewegung der Bauarbeiter. Die „Forderungen“ werden formuliert und sollen dann durch die „direkte Aktion“ hungernder Arbeitsloser in Schwung gebracht werden. Das ist die bisher bei allen Lohnbewegungen beobachtete Taktik der RWD. Sie soll nunmehr auch auf die Tarif- und Lohnbewegung der Bauarbeiter Anwendung finden.

Die baugewerblichen Arbeiterorganisationen werden auf dem Posten sein. Die Tarif- und Lohnbewegung ist ihre ureigene Angelegenheit. Sie ist zu ernst, um fragwürdigen Experimenten unverantwortlicher moskowitzischer Drahtzieher und politischer Abenteuerer als Befähigungsfeld zu dienen. Schon heute sei gesagt: Wer nicht mit uns ist, der ist gegen uns! Für Leute, die der verbrecherischen Politik der RWD. folgen oder ihr Vorstoß leisten, ist im Deutschen Baugewerksbund kein Platz. Die baugewerblichen Arbeiterorganisationen haben keinerlei Lust, sich diese ernste Bewegung in kritischer Zeit durch unverantwortliche Elemente vermasseln zu lassen. Nur sie sind berufen, in dieser wichtigen Angelegenheit ihre Entschlossenheit zu treffen. Schon immer haben die baugewerblichen Arbeiterführer in engstem Kontakt auch in solchen Fragen mit den Mitgliedern gehandelt und beschlossen. So wird es auch diesmal sein. Wenn diese vernünftige und folgerichtige Taktik nicht paßt, der möge die Gewerkschaftsführer von draußen zumachen!

### Die Bedeutung der öffentlichen Wirtschaft.

Die Gewerkschaften sind längst über den Rahmen, lediglich und nur die Lohn- und Arbeitsbedingungen regeln zu wollen, hinausgewachsen. Sie greifen heute in alle Gebiete des sozialen, kulturellen und wirtschaftlichen Lebens ein und packen das Uebel an der Wurzel. Sie bekämpfen die privatkapitalistische Wirtschaft und ihre Preisbindungen mit eigenen oder von ihnen unterstützten und geförderten Einrichtungen: Konsumgenossenschaften, Volksfürsorge, Arbeiterbank, Bauhütten usw. Den eigenen Einrichtungen der Verbraucherschaft müssen jene Betriebe folgen, auf die die Allgemeinheit kommunal oder staatlich Einfluß gewonnen hat. Im Heidelberger Programm der SPD. steht an erster Stelle der wirtschaftspolitischen Programmpunkte die Forderung: „Grund und Boden, Bodenschätze und natürliche Kraftquellen, die der Energieerzeugung dienen, sind der kapitalistischen Ausbeutung zu entziehen und in den Dienst der Gemeinschaft zu überführen.“ Auf dem Hamburger Gewerkschaftskongress forderte der ADGB: „Förderung und Ausgestaltung der Wirtschaftsbetriebe der öffentlichen Hand, insbesondere auf dem Gebiet der Versorgung des allgemeinen Bedarfs. Sicherung der Oberhoheit der demokratischen Körperschaften auch bei der Anwendung privatwirtschaftlicher Formen der öffentlichen Betriebe.“ In diese Entwicklung greift jetzt der „Gesamtverband der öffentlichen Betriebe und des Personen- und Warenverkehrs“ durch die Herausgabe eines „Handbuchs der öffentlichen Wirtschaft“ ein. Das rund 700 Seiten umfassende, in der Verlagsanstalt „Courier“, Berlin SO. 16, Michaelkirchplatz 4, erschienene in Ganzleinen für den Preis von 12 M zu beziehende Werk ist von Walter Pahl und Kurt Mendelsohn bearbeitet worden. Hervorragende Mitarbeiter standen zur Verfügung. Der Gesamtverband setzt in diesem Werk fort, was einer seiner Vorläufer, der Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter, in hervorragender Weise begann: die Förderung und Vertiefung der wirtschaftlichen Betätigung der öffentlichen Hand.

In dem Werk wird zunächst ein Überblick über den Stand der öffentlichen Wirtschaft und ihrer Träger gegeben und dann die öffentliche Wirtschaft des Auslandes sowie Fragen der Betätigung der öffentlichen Hand erörtert. Schließlich folgt ein Abschnitt „Der Kampf um die öffentliche Wirtschaft und seine Fronten“, dann ein gutes Literaturverzeichnis sowie ein feingedrucktes Sachregister. — Die Elektrizitäts-, Gas- und Wasserwerke, sowie die Verkehrsunternehmen sind die Hauptgruppen der öffentlichen Wirtschaft, die Monopolcharakter tragen. Bei Außerachtlassung der Produktion der privaten Anlagen, die für die allgemeine Versorgung nicht in Betracht kommen, beträgt der Anteil der öffentlichen Hand für 1925: 76 %. In den Anlagen der deutschen öffentlichen Elektrizitätsversorgung ist ein Kapital von etwa 6,3 Milliarden Mark investiert. Nach einer 1929 aufgenommenen Statistik befanden sich unter 608 Werken 347 mit einer Erzeugung von 9,5 Milliarden Kilowattstunden in öffentlicher Hand, 104 gemischtwirtschaftlich betriebene Werke erzeugten 5,2 und 157 private Werke 2 Milliarden Kilowattstunden. Unter den gemischtwirtschaftlich betriebenen Werken befinden sich noch solche mit einer Erzeugung von rund 4 Milliarden Kilowattstunden, wo die öffentliche Hand beteiligt ist. Verwendung und Erzeugung haben in den letzten Jahren tiefenhafte Veränderungen durchgemacht. — Von den 1928 erfaßten 1209 Gaswerken befanden sich 82 % reißlos in kommunalem Besitz. — Die Wasserwerke gehörten zum ersten Betätigungsfeld der öffentlichen Wirtschaft. Von 1088 Werken befanden sich 1025 in kommunalem Besitz. Bahn, Post und Wasserstraßen sind Eigentum des Reiches. Das Straßenwesen ist Ländern und Gemeinden unterstellt, die über die Wegerechte verfügen. Reich, Länder und Gemeinden besitzen ferner in der Binnenschifffahrt, in den Hafenanlagen, der Luftfahrt, im Kraftfahrwesen, im Klein- und Straßenbahnwesen erheblichen Einfluß. Nach der Betriebszählung von 1925 sind rund 1 1/4 Millionen Beschäftigte in den öffentlichen Verkehrsbetrieben ermittelt worden. Auch auf verschiedenen anderen Gebieten ist die Betätigung von Reich, Ländern und Kommunen dringlich und zwingend im Interesse des Allgemeinwohls.

Der Einfluß der öffentlichen Hand in der Industrie ist leider bedeutungslos. Nach der Betriebszählung von 1925 waren rund 250 000 Personen oder 2 % der Gesamtzahl der in Industrie und Handwerk beschäftigten Arbeiter in der öffentlichen Industrie tätig. Die Versorgungsbetriebe sind dabei unberücksichtigt geblieben. Die Beschäftigtenzahl verteilt sich mit rund 94 000 Personen auf Bergbau, Salinenwesen und mit Bergbau verbundenen Betriebe. Der Größenordnung nach folgt dann das Baugewerbe einschließlich seiner Nebengewerbe mit rund 70 400 Beschäftigten in 1281 Betrieben. Die nächste Gruppe stellt die Metallindustrie mit rund 37 200 Beschäftigten. — Die Bauwirtschaft nimmt eine besondere Stellung ein, zumal die öffentliche Verwaltung und Wirtschaft ihr größter Auftraggeber ist. Die baugewerbliche Produktion wird für das Jahr 1930 auf 7 Milliarden Mark geschätzt. Davon entfallen auf die öffentliche Bautätigkeit 2,8 auf den Wohnungsbau 2,4 und auf die Bautätigkeit für Gewerbe und Industrie 1,8 Milliarden Mark. Der Wohnungsbau wird zum größten Teil von der öffentlichen Hand finanziert und kontrolliert. Der Anteil der Hoch- und Tiefbauten für die öffentliche Hand sowie des von ihr finanzierten Wohnungsbaues macht etwa zwei Drittel der gesamten Bautätigkeit aus. Die Gesamtbauausführungen von Reich und Ländern einschließlich Reichsbahn und Reichspost betragen im Jahre 1927 mehr als 1 1/2 Milliarden Mark. Hinzuzurechnen sind noch etwa 1 Milliarde Mark für kommunale Bauausführungen. Nur ein Bruchteil der gesamten Bauten der öffentlichen Hand wird im Selbstbetrieb ausgeführt. In der Bauwirtschaft trifft die öffentliche Hand als Eigenproduzent völlig in den Hintergrund, aber als Abnehmer ist sie von größter Bedeutung. Von Reich und Ländern wurden 1927 unmittelbar allein für 160 Millionen Mark Baustoffe beschafft; die Aufträge der Gemeinden für Baustoffe und -mittel betragen allein für die Städte mit über 50 000 Einwohnern im Haushaltsjahr 1928/29 rund 300 Millionen Mark. Die Ursache des Kampfes der Privatwirtschaft gegen die Kommunalbetriebe liegt darin, daß die letzteren für die Preisbildung oft von erheblicher Bedeutung sind. In den Unternehmungen des Handwerks hat die öffentliche Hand unbedeutenden Einfluß, dafür ist die Auftragserteilung um so beachtlicher.

Die ältesten Zweige der öffentlichen Wirtschaft sind die Land- und Forstwirtschaftsbetriebe. Schon von Fürsten, Königen und Kaisern wurden größere Ländereien bewirtschaftet. Für den absoluten Staat war in der steuerlosen Zeit Grundbesitz eine der wichtigsten und auch eine gute Einnahmequelle. Heute entfallen von der gesamten deutschen landwirtschaftlichen Nutzfläche rund 2 % auf die Landwirtschaftsbetriebe der öffentlichen Hand. Größer ist der Anteil der Staatsforsten, er beträgt rund 30 %. Daneben sind noch Allmenden und Güter im Besitz der öffentlichen Hand. Träger der öffentlichen Wirtschaft sind Reich, Länder, Gemeinden und Gemeindeverbände. Die wirtschaftliche Tätigkeit des Reiches liegt vornehmlich auf verkehrswirtschaftlichem Gebiet. Doch ist auch die industrielle Tätigkeit nicht ohne Bedeutung. Das Nominalkapital der dem Reich gehörenden Gesellschaften einschließlich seiner Betätigungen beträgt mehr als 300 Millionen Mark. Der Wert der Anlagen der dem Reich allein gehörigen Unternehmungen beträgt rund 420 Millionen Mark. Die wirtschaftliche Betätigung der Länder hat besonders in Preußen, Sachsen und in den süddeutschen Ländern erhebliche Fortschritte gemacht. Sie erstreckt sich außer in der Gaserzeugung auch auf Verkehr und landwirtschaftliche Unternehmungen, insbesondere aber auf die Elektrizitätswirtschaft. Die Straßenverwaltung sowie der Straßenbau gehören mehr in das Aufgabengebiet der Kreise und Provinzen. Die Hauptträger der öffentlichen Wirtschaft sind unbetrieblige die Gemeinden. Den Gemeinden blieb die Sorge, den durch die Industrialisierung herangeförderten und zusammengezogenen Menschenmassen hygienische und soziale Einrichtungen zu schaffen (Markthallen, Schlachthöfe, Kanalisation, Straßenreinigung, Krankenhäuser usw.). Um den Grundbesitz der Spekulation zu entziehen, um billige Wohnungen zu bauen, betreiben die Gemeinden zeitgemäße Grundstücks- und Bodenvorratswirtschaft. Erinnert sei nur an die Betätigung der Gemein-

wichtige Frage ist die Organisationsform der öffentlichen Betriebe; sie ist keine Frage des Prinzips, sondern eine solche der zweckmäßigen Gestaltung öffentlicher Wirtschaftstätigkeit.

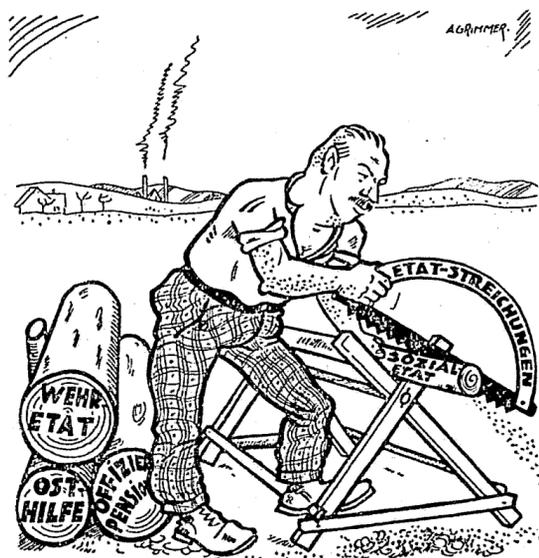
Das Standardwerk des Gesamtverbandes, das noch über vieles andere berichtet und in objektiver Weise alle Fragen der öffentlichen Wirtschaft erörtert, verdient weitestgehende Verbreitung. Es zeigt Wege zur besseren Wirtschaftsführung und -gestaltung. Es muß anerkannt werden, daß die öffentliche Wirtschaft bereits ein gutes Stück Gemeinwirtschaft ist. Sie wird noch größer sein, je mehr Anhänger und Förderer sie findet. Das ist auch sehr nötig innerhalb der Arbeiterschaft. Was außerhalb der Arbeiterschaft steht, gehört überwiegend zu den Gegnern der öffentlichen Wirtschaft. Die Gründe sind naheliegend, sie werden in dem Buch aufgedeckt. Das Handbuch trägt wesentlich dazu bei, das Gedankengut des Kampfes gegen die kapitalistische Wirtschaft zu mehren.

### Hitlers „Sozialismus“.

Hitlers „Sozialismus“ ist ein Gemisch von unverdaulichen Phrasen. Die Anhänger und Nachläufer des krankhaften Psychopathen wissen selbst nicht, was sie damit anfangen sollen. Um dem abzuhelfen, hat Hitler im Laufe der Zeit die verschiedensten „Auslegungen“ dazu geschrieben, die aber noch verworrener sind als seine sozialistischen Phrasen. Er predigt ein „Herrenmenschentum“, wonach nur die zum Herrschen berechneten sind, die zum Herrenmenschen geboren, also den Herrscherstab schon in die Wiege gelegt bekommen. Ungefähr dasselbe hat der nach Holland geflüchtete Wilhelm II. „seinem Volk“ in vielen Reden vorgeplappert. Hitlers „sozialistische Idee“, so hat er vor dem Führerausschuß erklärt, „bedeute Aufrichtung einer deutschen Herrenmoral“. Wie diese neue „deutsche Herrenmoral“ aussieht, was man darunter verstehen kann, hat er nicht gesagt. Jeder kann sich diese „Herrenmoral“ nach eigenem Rezept zurecht machen. Aber wenn man die anderen „Auslegungen“ zu Rate zieht, dann weiß man, daß im Hitlerschen „Dritten Reich“ die Unternehmer und die Millkars die Herrenmenschen, während die Arbeiter zum Dienenden bestimmt sind.

Es gehört die ganze Beschränktheit eines faschistischen Gehirns dazu, um den Befrug nicht zu merken, den die Führer mit den Mitläufern treiben. Welche Brutalität und Arbeiterverräterei spricht zum Beispiel aus folgenden Worten Hitlers: „Mit welchem Recht verlangen die Arbeiter und Angestellten Anteil am Besitz oder gar an der Leitung der Betriebe? Der Unternehmer, der die Verantwortung für die Produktion trägt, der schafft auch den Arbeitern Brot. Gerade unseren großen Unternehmern kommt es nicht auf das Zusammenraffen von Geld an, auf Wohlleben usw., sondern denen ist die Verantwortung und die Macht das Wichtigste. Sie haben auf Grund ihrer Tüchtigkeit und auf Grund dieser Auslese, die wiederum nur die höhere Klasse beweist, das Recht, zu führen. Daß man nun einen unfähigen Regierungsrat oder gar einen Betriebsrat, der von nichts eine Ahnung hat, mitreden läßt, das wird sich jeder Wirtschaftsführer verbiten.“ Arme Arbeiter! Die ihr ein Leben lang in der Fron des Alltags steht, die ihr Morgen für Morgen euer Haupt von einer kümmerlichen Lagerstätte hebt, die ihr Tag für Tag das Gespenst der Arbeitslosigkeit vor euch erblickt, die ihr arm geboren seid und arme Kinder zeugt, die ihr in elenden Baracken und lichtlosen Hinterhäusern wohnt, ihr seid die niedere Klasse. Euch zu schuriegeln, zu prügeln und auszubeuten haben die ein Recht, die der höheren Klasse angehören! Das ist der Sozialismus Hitlers! Wer steht denn an der Spitze der großindustriellen Unternehmen? In wessen Händen liegen die großen Güter? Die Güter sind geerbt, die hohen Nennmer und einträglichen Posten in der Industrie sind vererbt. Welcher Großindustrielle schickt denn seine Söhne als einfache Arbeiter in die Fabrik und überläßt sie dort ohne jede Förderung ihrem Schicksal, damit sie ihre „höhere Klasse“ beweisen? Die Wirklichkeit steht doch so aus, daß die Söhne in dem eigenen oder in einem verwandten Unternehmen gut bezahlte Posten übernehmen, oft ohne jede Vorbereitung und Kenntnis der Dinge. Das ist nach Hitler die „Auslese der Tüchtigkeit“. Der völkische Abgeordnete v. Graefe schrieb in den „Deutschen Nachrichten“ vom 11. Mai 1930, daß ihm ein bekannter Großindustrieller gesagt habe: „Das Wirtschaftsprogramm Hitlers ist natürlich Unsinn, ich unterstütze seine Bewegung aber, weil sie die Arbeiter aus der Sozialdemokratie herausholen will.“ Dazu hat Hitler aus seine „sozialistische Theorie“ aufgestellt, die ebensolcher Unsinn ist wie sein Wirtschaftsprogramm.

Auf der gleichen geistigen Höhe steht eine andere Erklärung Hitlers: „Es gibt keinen Unterschied zwischen Kapitalismus und Sozialismus. Dieser sogenannte Unterschied ist bestenfalls doch nur ein Schreibstiftunterschied.“ Diese „Auslegung“ mag die Anhänger Hitlers zufriedenstellen, nicht aber einen denkenden Arbeiter. Kein Mensch ist in der Lage, sich aus solchen Erklärungen ein richtiges Bild machen zu können. Hitler und seine näheren Freunde sind übrigens selbst davon überzeugt. Sie legen sich jetzt auf die Erklärung, daß sie sagen der Nationalsozialismus werde erst zeigen, was er ist, wenn sie die Macht besitzen. Und Hitler selbst hat gesagt: „Wir haben ja ein Vorbild, das wir ohne weiteres annehmen können, den Faschismus Mussolinis.“ Den Gewerkschaften sagt diese Erklärung genug. Der italienische Faschismus hat die Gewerkschaften zertrümmert, die Gewerkschaftshäuser beschlagnahmt, das Vermögen der Gewerkschaften geraubt. Nur eins hat er nicht getan, nämlich die Unternehmer hat er nicht angerührt. Ihre Verbände zur Knebelung der Arbeiter hat der Faschismus nicht angefaßt, ja er hat den Unternehmern eine Macht in die Hände gespielt, wie sie sie vordem nicht besitzen haben. Für diesen „Sozialismus“ Hitlers bedanken sich die Arbeiter. — Der Sozialismus, den die Gewerkschaften vertreten, will der Arbeiterschaft helfen, will ihre Lebenslage verbessern, will bessere Wohnungen für die Arbeiter, will eine bessere Erziehung ihrer Kinder. Der Führer der sudetendeutschen Nationalsozialisten aber erklärt cynisch und höhnisch: „Wir haben keine sozialen Reformen durchzuführen, weder Häuser zu bauen, noch Volksschulen einzurichten. Unser soziales Examen haben wir erst nach der Machtergreifung abzulegen. Heute müssen wir uns nur Gedanken machen darüber, was wir jetzt tun wollen.“ Der Sozialismus der freien Gewerkschaften will das Mitbestimmungsrecht der Arbeiter. Der nationalsozialistische Führer Gottfried Feder aber schreibt: „Mitregieren, Mit-



Die kleinen Knäpfe lassen sich leichter zerlegen als dicke Stämme.

den auf dem Gebiet der Wohnungswirtschaft. Von 1924 bis 1929 sind rund 1,2 Milliarden Mark aus kommunalen Mitteln zum Wohnungsbau verwendet worden. Ebenso betätigten sich die Gemeinden auf dem Gebiet der Wohnungsfürsorge für kinderreiche und gesundheitlich gefährdete Familien. Führend sind die Gemeinden auf dem Gebiet der Versorgung der Bevölkerung mit Strom, Gas und Wasser. Würde es nicht so sein, dann hätte längst jegliche Siedlungspolitik aufgehört. Privatwirtschaftlich betriebene Versorgungsunternehmen würden nicht dazu zu bringen sein, an die Randgebiete der Städte Kabel und Gasleitungen zu legen, solange nicht die Rentabilität und der Profit gesichert sind. Entweder muß gewartet werden, bis genügend Anwohner vorhanden sind oder die Preise sind untragbar hoch. — Wegen der finanziellen Not der Gemeinden mußten die Betriebe sehr stark zur Deckung des Finanzbedarfs herangezogen werden. Die Überschüsse der gemeindlichen Betriebe deckten 1925: 11,5 % und 1927: 15,3 % des kommunalen Zuschußbedarfs. Die Nettoerträge aus den kommunalen Betrieben verteilten sich im Jahre 1927 wie folgt (Reinüberschuß in Millionen Mark): Elektrizitätswerke 203,5; Gaswerke 121,7; Wasserwerke 49,4; Verkehrsunternehmen 24; Banken und Sparkassen 1,8; land- und forstwirtschaftliche Betriebe Grundvermögen 113; sonstige Betriebe 2,7; zusammen 516,3 Millionen Mark. Der aus den gemeindlichen Betrieben im Jahre 1929 herausgewirtschaftete Betrag wird auf 600 bis 650 Millionen Mark geschätzt. Bei diesen Zahlen wird verständlich, warum das Privatkapital über „kalte Sozialisierung“ schreit und gegen die Betätigung der öffentlichen Hand einen äußerst unglücklichen Kampf führt. Es wird dabei immer wieder und sicherlich mit Absicht übersehen, daß die Kommunen zu den größten Auftraggebern der Privatwirtschaft geworden sind. Die gesamten Aufträge der deutschen Gemeinden und Gemeindeverbände werden für das Haushaltsjahr 1928/29 auf ungefähr 5 Milliarden Mark geschätzt. Auf die Großstädte entfällt hiervon rund ein Drittel.

Die Bedeutung der öffentlichen Wirtschaft in der deutschen Gesamtwirtschaft ist zahlenmäßig nur zu schätzen. In den fünf wichtigsten Betätigungsbereichen der öffentlichen Hand, nämlich in denen mit ausgesprochen wirtschaftlichem Charakter (Land- und Forstwirtschaft, industrielle Wirtschaft, Verkehrs- und Versorgungsbetriebe), sind gegenwärtig annähernd 50 Milliarden Mark Anlagevermögen investiert. Der Umsatzwert der Erzeugnisse und Leistungen der Betriebe der öffentlichen Hand (für die gleichen Gruppen) läßt sich für 1929 einschließlich der gemischtwirtschaftlichen Unternehmungen auf 13,5 bis 14 Milliarden Mark schätzen. In den öffentlichen Betrieben dieser Wirtschaftszweige einschließlich der öffentlichen Banken waren 1929 unter Einbeziehung der gemischtwirtschaftlichen Betriebe rund zwei Millionen Personen beschäftigt. Demnach sind rund 6 bis 7 % aller Erwerbstätigen in den öffentlichen Betrieben beschäftigt. — Eine

bestimmen, Mitbestimmen sind marxistische Ideen, die grundsätzlich abgelehnt werden müssen. Die Forderungen nach Mitbestimmung und Mitbestimmung in der Wirtschaft führen mit unausbleiblicher Zwangsläufigkeit zum Bolschewismus. In dem hitlerischen „sozialistischen Staat“ haben also die Arbeiter nicht mitzubeden. Seine Theorie wendet sich gegen die wichtigsten Forderungen der Gewerkschaften. Hitler hat im Laufe von wenigen Jahren von seinem „Sozialismus“ gewaltige Teile abstreifen müssen. In den ersten Jahren nach der Gründung seiner Partei sprach er, um Arbeiter zu gewinnen, vom „taubblütigen Kapitalismus“. Das hat den kapitalistischen Geldgebern nicht gepasst und Hitler trat, um nicht seine finanzielle Rückendeckung zu verlieren, Rückzug um Rückzug an. Dem Abschnitt 17, der die unentgeltliche Enteignung des Bodens für gemeinnützige Zwecke fordert, gibt er jetzt folgende Auslegung: „Gegenüber den verlogenen Auslegungen des Punktes 17 des Programms der NSDAP. von Seiten unserer Gegner ist folgende Feststellung notwendig: Da die NSDAP. auf dem Boden des Privateigentums steht, ergibt sich von selbst, daß der Passus „unentgeltliche Enteignung“ nur auf die Schaffung gesellhafter Möglichkeiten Bezug hat, Boden, der auf unrechtmäßige Weise erworben wurde oder nicht nach den Gesichtspunkten des Volkswohles verwaltet wird, wenn nötig, zu enteignen. Dies richtet sich demgemäß in erster Linie gegen die jüdischen Grundstückspekulationsgesellschaften.“

Was bleibt nach dieser Erklärung jetzt noch von der „unentgeltlichen Enteignung“ übrig? Das Geschwätz von den „jüdischen Grundstückspekulationsgesellschaften“ ist nichts weiter als faule Ausrede. Um noch etwas aus diesem „Programm“ zu retten, müssen die Juden herhalten. Den Arbeitern wird Hitler mit dieser „Auslegung“ nicht imponieren; sie wissen aus Erfahrung, die sie täglich in ihrem Betrieb machen, daß der christliche Unternehmer nicht besser ist als der jüdische. Ja, es ist eine traurige Wahrheit, die man hier feststellen muß; aber es ist so, daß vielfach der jüdische Unternehmer seinen Arbeitern gegenüber anständiger und menschlicher ist als der christliche. Man kommt danach zu dem Ergebnis, daß die Hitlerpartei mit dem Wort „Sozialismus“ nur Betrug treiben will. Spinnisch und offen geben die Führer der Nationalsozialisten selbst zu, daß sie mit den verschwommenen sozialistischen Gedankenängeln, die sie in ihr Programm aufgenommen haben, die Arbeiter betrügen wollen. Der Führer der Weltlicher Nationalsozialisten, Dr. Goebbels, erklärte: „Für uns ist der Sozialismus nur Mittel zum Zweck.“ Und Gottfried Feder sagte im Reichstag: „Sie haben gar keinen Grund, uns sozialistische Tendenzen zu unterstellen.“ Nach solchen klaren und eindeutigen Geständnissen weiß jeder Gewerkschafter, was er von den Nationalsozialisten zu halten hat.

**Jugendliche und Unfallchutz.**

Die Jugend ist den Unfallgefahren in ganz besonderem Maße ausgesetzt. Die Gründe dafür sind bekannt. Im Gegensatz zu dem älteren Kollegen, der die Gefahren der Bauarbeit kennt, kommt der Lehrling oder der jugendliche Arbeiter ohne jede Erfahrung auf die Baustelle. Er kennt weder die Arbeit noch die damit verbundene Unfallgefahr; beides muß er erst kennenlernen. Jeder Geselle weiß nun aber aus seiner eigenen Lehrzeit, daß das Lernen leicht wird, wenn der ältere erfahrene Mann neben ihm sich seiner annimmt, ihm Ratsschläge erteilt und Hinweise gibt. Dieser Aufgabe müssen sich die älteren Kollegen auch heute unterziehen. Daß das nicht leicht ist, ist bekannt; Jugend und Voricht passen sehr schlecht zueinander. Aber das sollte uns nicht abhalten, alles zu tun, was irgend möglich ist.

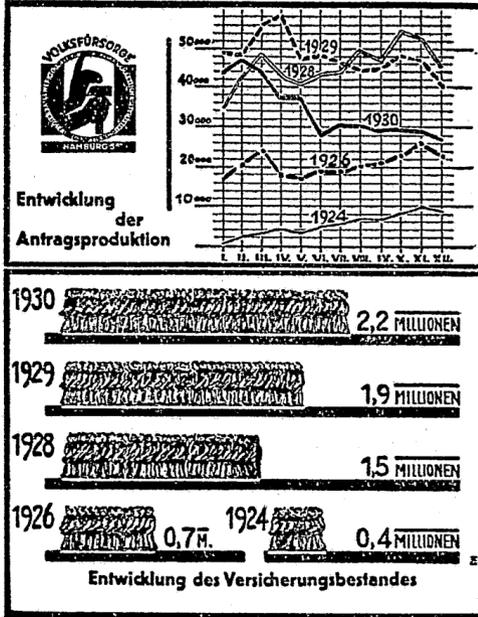
Der Gesetzgeber hat der Jugend besonderen Schutz gegeben. Der § 136 der Reichs-Gewerbe-Ordnung bestimmt, daß Jugendliche bis zu 16 Jahren zur Nacharbeit nicht beschäftigt werden dürfen. Wird in mehreren Schichten gearbeitet, so muß der Unternehmer den Jugendlichen solchen Schichten zuteilen, die nach 6 Uhr morgens beginnen und spätestens um 8 Uhr abends enden. Die Unfallverhütungsvorschriften der 12 Bauwerksberufsgenossenschaften setzen für verschiedene Arbeiten das Schutzhalter für Jugendliche fest. Abbrucharbeiten darf nur verrichten, wer mindestens 18 Jahre alt ist; dasselbe Schutzhalter gilt für die Bedienung von Dampfmaschinen. Zur Bedienung von Arbeitsmaschinen dürfen nur Personen über 17 Jahre herangezogen werden. Sprengarbeiten darf nur der verrichten, der mindestens 21 Jahre alt ist. Für gefährliche Arbeiten (Schleifstein schreibt der § 11 der Unfallverhütungsvorschriften vor:

„Jugendliche dürfen bei solchen Arbeiten nur dann beschäftigt werden, wenn sie während der Arbeit dauernd unter Aufsicht eines erwachsenen Facharbeiters stehen.“

Woher aber soll der Jugendliche das alles wissen? Wir haben die Pflicht, ihm das alles zu sagen. Die örtlichen Bauarbeiter-Schutz-Kommissionen sollten geeignete erfahrene Kollegen beauftragen, in den Jugendzusammenkünften über den Unfallchutz zu sprechen. Wenn es dadurch gelingt, Jugendliche vor Unfällen zu bewahren, sie vor Verkrüppelung und vor Verstümmelung zu behüten, dann hat sich die Mühe in jeder Hinsicht gelohnt.

**Die Entwicklung des Versicherungsbestandes der „Volkspflege“.**

Das gewerkschaftlich-gesellschaftliche Versicherungsunternehmen konnte als einzige Versicherungsgesellschaft am Ende der Inflation, im November 1923, nicht weniger als 350 000 Versicherungen auf Rentenmark umstellen. In unermüdlicher Arbeit gelang es, in den folgenden Jahren — wie aus der Abbildung ersichtlich — den jährlichen Antrags-



eingang beachtenswert zu steigern. Durch den ständigen Neuzugang erhöhte sich der Versicherungsbestand von Jahr zu Jahr. 1926 war der Gesamtbestand auf 733 778 Versicherungen mit 246,7 Millionen Mark Versicherungssumme, 1928 auf 1 471 140 Versicherungen mit 581,6 Millionen Mark Versicherungssumme angewachsen und erreichte Ende 1930 mit 2 200 000 Versicherungen und rund 900 Millionen Mark Versicherungssumme den Höhepunkt. Die Volkspflege hofft, auch im neuen Jahre wieder ein gutes Stück vorwärtszukommen.

**Zufussittlicher Zustand.**

Was sehen wir? Unterernährte, schlecht gekleidete, schweißlich behauste Kinder ringsum; und das Geld, mit dem sie ernährt und bekleidet und recht behaust werden sollen, wird millionenweise für Parfümfaschen, Perlenketten, Schoßhündchen, Rennautomobile, Januar-Erdbeeren, die wie Kork schmecken, und alle möglichen Extravaganzen ausgegeben. Eine Schwester der nationalen Familie hat ein einziges Paar undichter Schuhe, dank deren sie den ganzen Winter durch verschmupft ist, und kein Taschentuch, um sich damit zu schneuzen. Ein kleiner Bruder verjucht, von einem Wagen Speise täglich aufzuwachen, und bricht das Herz seiner Mutter und verbringt ihre Geld, indem er beständig nach mehr verlangt, während ein großer Bruder, fünf oder sechs Pfund für seine Mahlzeit in einem eleganten Hotel für ein Souper in einem Nachtklub ausgegeben, in den Händen des Arztes ist, weil er zuviel isst und trinkt. — Ein Kapitalist... ist bloß eine Person mit zu viel Geld und einem gesetzlichen Recht, es dem Hungrigen vorzuenthalten.

**Streiks u. Lohnbewegungen**

**Maurer, Bauhilfs- und Tiefbauarbeiter:** Gesperrt sind: das Abbruchgeschäft von August Erich, Baustelle Dynamikfabrik bei Geesthacht, Baugewerkschaft Hamburg, wegen Lohnabzug; die Firma Wenzel Schwalb in Emden wegen Tarifbruch; für Deckenrohrer die Firma Paul Banck in Hannover wegen Nichtanerkennung des Tariflohnes.

**Stukkateure und Putzer:** Die Stuckfirma Richard Liedke in Königsherg i. Pr. ist wegen Lohnhöhen gesperrt.

**Fliesenleger:** Gesperrt ist in München die Firma Norbert Berger; in Wuppertal (Barmen-Eberfeld) wegen Lohnhöhen das Plattengeschäft Junkersfeld; in Arefeld wegen Tarifhöhen die Firma Meis.

**Töpfer** Gesperrt sind: In Halle/S. Wilhelm Stahl, in Hohenstein-Ernstthal Eugen Wolf, in Landsberg/W. die Firma Alex Kaczkowski wegen Zahlung untertariflicher Löhne, in München die Firma Norbert Berger wegen rückständiger Löhne, in Zeitz die Pfingelgeschäfte Gustav Neumann, Gustav Höntke und Emil Böhme, in Schwerin in Mecklenburg die Firma Brodmann, Ofenfabrik und Sehggeschäft.

**Salzungen.** (Beendigung der Sperre bei der Firma Stegmann.) Die Salzunger Unternehmer, die seit Jahren nicht mehr Mitglied des Deutschen Arbeitgeberverbandes für das Baugewerbe sind, zahlten bisher den Lohn der Lohnklasse II des Thüringer Bezirksarbeitsvertrages. In diese Lohnklasse ist auch das Lohngebiet Salzungen eingegliedert. Nachdem aber die Allgemeinverbindlicherklärung unseres Bezirksverbandes nicht mehr ausgesprochen wurde, werden die Unternehmer in Salzungen aufgegeben von dem Syndikus Dr. Neuhoff vom Thüringer Sägerwerksverband, nicht die tarifmäßigen Bauarbeiterlöhne zu zahlen. Der Unternehmer Stegmann, Salzungen, der in Salzungen einen größeren An- und Umbau bei der Reichspost auszuführen hatte, erlag nach langen Bemühungen den Einküsterungen des Sägerwerksdoktors und verjuchte, den Lohn um 15 % je Stunde und zwar von 1,05 M auf 90 % zu kürzen. Diese Unverschämtheit stießen sich aber unsere Bundeskollegen nicht gefallen und lehnten es ab, nach der Pfeife des fatten Sägerwerksdoktors zu tanzen. Als Stegmann am Lohnzahlungstag, dem 9. Januar den Lohnabbau vornahm, legten die Kollegen geschlossen die Arbeit nieder. Großes Erstaunen zunächst, daß so etwas in Salzungen möglich sei. Wie das bei Streiks so üblich ist, fängt der Unternehmer an, zunächst selbst mit Hilfe der Lehrlinge zu arbeiten. Behufs dessen zieht die Polizei vor der Baustelle auf (in Thüringen herrscht ja Ordnung), um die Arbeiter zu schützen. Die Landbürgermeister werden mobil gemacht, um Streikbrecher zu senden u. a. mehr. In einem großen Schreibbrief drohte der RGO-Mann der Unternehmerorganisation, Dr. Neuhoff, und „belehrt“ die Baugewerkschaft: Tariflohn habt ihr Salzunger Bauarbeiter nicht zu verlangen. Die Salzunger Unternehmer sind nicht mehr im Thüringer Bezirksarbeitsverband, sondern bei mir im neugegründeten Südhüringer Arbeitgeberverband des Baugewerbes. Der Thüringer Bezirksvertrag ist mit seinen Löhnen nicht mehr allgemeinverbindlich und ich biete euch 92 % die Stunde. Wenn dies Angebot nicht angenommen wird, so schrieb Neuhoff, dann werde ich den Vorstehenden der Baugewerkschaft auf Schadenersatz verklagen. Andere Drohungen folgten. Ob solcher Schreibereien und solchen Unsinns eines Doktors haben die Streikenden herzlich gelacht und dem Mann nicht einmal eine Antwort gegeben, um so zäher aber die bestreikte Baustelle rein gehalten. Als Stegmann nach 11tägiger Sperre einsah, daß ihn Dr. Neuhoff falsch beraten hatte, und an der Einigkeit der Salzunger Bauarbeiter nicht zu rütteln war, bot er die Hand zum Frieden. In einer schriftlichen Vereinbarung erkannte Stegmann den Thüringer Bezirksvertrag und seine Löhne an und mußte alle Streikenden wieder einstellen. — Der Erfolg, die Tariflöhne zu halten, ist nur der Einigkeit der Kollegen und ihrem schnellen Handeln zu verdanken. So in dem Ausbau unseres Bundes weitergewirkt, ist die Lehre dieser Sperre. Einigkeit halten in den eigenen Reihen ist notwendig. Wenn wieder einmal einem Unternehmer das Fell lücht, werden wir es ihm krahen.

**Lebt das „Bauwerk“!**

**Arbeitslosigkeit im Deutschen Bauwerksbund. Feststellungsergebnis vom 12. Januar 1931.**

Von den Bundesmitgliedern waren am Feststellungstage arbeitslos

Bezirksverband	Beschäftigte Bauwerksbündler	Mitgliederzahl am Feststellungstage	Arbeitslos																				vom Hundert der Mitgliederzahl											
			Maurer	Gerüstbau- und Schornsteinmaler u. Helfer	Polster, Schornsteinfeger	Bauhilfsarbeiter	Brennstoffarbeiter, Bleier	Stückarbeiter und Hilfsarbeiter	Glaser	Ofenformner	Ofenleger	Schmelzbleibler	Streich- und Putzarbeiter	Fensterputzer	Fliesenleger	Stukkateure und Putzer	Streich- und Putzarbeiter	Kunstmalerei, Malerarbeiten, Ziermalerei	Alpenteiler	Plattformer	Seilseilzieher	Bauhilfsarbeiter	Schweiß- und Schweißarbeiten	Erdbauarbeiter	Wasserbauarbeiter	Minerale	Holzleger	Brennstoffarbeiter	Gebrüder	Belastete Mitglieder	insgesamt	12	5.1.	
Königsberg	7	17167	5350	6	204	68	128	136	8	8	411	—	—	34	29	1	—	78	22	—	13	5022	27	1775	49	—	54	7	696	—	14126	82,3	85,2	
Danzig	1	3807	994	—	12	14	—	—	—	—	64	—	—	—	11	—	—	—	—	—	—	956	36	508	—	—	—	—	121	—	2718	71,4	70,7	
Stettin	61	15790	6955	14	100	57	86	186	21	11	290	—	—	35	10	23	—	1	—	—	—	3082	6	1246	—	—	6	—	770	6	12905	81,7	78,8	
Breslau	42	41577	14946	39	573	213	174	151	81	223	678	110	136	266	85	61	7	104	—	—	—	10329	70	2086	—	—	2	3	2485	73	32895	79,1	76,9	
Berlin	60	54276	16695	47	238	570	441	1215	332	337	830	20	8	91	201	119	49	16	519	—	—	12403	6	1277	8	—	11	1479	16	37018	68,2	66,4		
Magdeburg	42	29080	12501	37	161	35	61	42	108	81	170	67	—	—	32	36	43	11	17	—	—	3343	11	561	—	—	—	—	804	—	18627	64,1	60,5	
Erfurt	34	20113	9978	60	113	86	21	171	201	21	122	2	—	—	31	31	30	—	—	—	—	4074	1	310	—	—	13	5	1	1360	2	16681	82,9	80,8
Frankfurt	17	33443	10805	48	111	283	176	848	81	1	17	1	—	—	179	65	21	28	17	—	—	7578	286	1810	77	—	17	—	717	—	23192	69,3	62,2	
Köln	12	19495	3751	31	95	287	360	1138	33	—	21	3	—	—	148	40	22	455	94	—	—	4549	141	875	2	—	1	—	174	—	12226	62,7	61,5	
Dortmund	14	19773	5196	78	100	177	256	595	1	—	33	—	—	—	2	233	138	7	45	63	—	3975	259	1368	—	—	30	—	385	—	12952	65,5	64,6	
Hannover	39	28824	11043	26	156	93	93	146	44	5	60	1	57	7	102	72	13	74	40	—	—	4578	3	1422	6	—	3	—	1226	—	19270	66,9	63,2	
Bremen	30	15334	4522	14	39	72	176	71	32	3	9	—	—	—	46	16	2	3	1	7	—	3269	4	1273	—	—	4	165	—	9728	63,4	60,5		
Hamburg	45	33612	8380	9	75	310	426	286	164	10	176	1	—	5	118	76	26	116	51	65	—	4748	—	3013	40	—	4	45	273	2	18414	54,8	51,2	
Hofstadt	60	8384	3176	5	22	1	—	7	5	17	57	—	—	7	10	—	1	—	—	—	—	1768	7	400	—	—	3	—	456	—	5942	70,9	67,2	
Dresden	31	64530	24247	29	481	355	151	272	478	393	697	46	1	118	140	103	71	13	134	—	—	17696	3	1397	2	1	12	2729	56	49625	74,6	70,8		
Nürnberg	29	17706	5416	89	74	36	43	997	29	126	56	—	—	54	78	20	1	—	14	—	—	5499	17	400	21	7	7	5	547	—	13545	76,5	68,1	
München	27	14009	3924	16	68	39	28	131	46	7	89	1	10	14	61	20	8	4	30	—	—	4333	47	622	74	26	9	5	226	—	9374	66,7	65,2	
Stuttgart	14	10218	2254	11	21	115	35	1321	1	—	6	—	—	—	32	22	25	100	2	—	—	2098	139	930	—	—	2	—	265	—	7429	72,7	70,8	
Karlsruhe	11	15674	5317	39	144	170	109	1103	15	34	7	—	—	61	3	88	45	8	34	10	—	2991	220	448	27	14	6	1	322	—	11229	71,6	68,1	
Zusammen	576	465612	155450	598	2787	2981	2764	8818	1680	1277	3793	252	273	699	1778	894	272	1114	1019	72	112	102790	1283	21730	501	64	144	98	15200	155	324396	70,53	—	
Vorige Woche	576	465513	149033	574	2603	2933	2710	8381	1626	1185	3604	236	266	703	1724	862	267	1135	1010	73	101	100607	1287	21296	287	52	101	96	14264	180	317198	—	67,70	



# Unterhaltung und Wissen



## Mutter Jones.

(Eine hundertjährige Rebellen.)

Mutter Jones! Diese beiden Worte sind die letzten drei, vier Jahrzehnte in Nordamerika von Millionen Proletariern, von Männern, Frauen und Kindern liebevoll geflüstert worden. Und besonders inbrünstig dort draußen, weit abseits von der städtischen Kultur, wo die Menschen, die Erzgräber, Kohlenhauer oder Holzfäller von Gott und der Welt verlassen sind. Dort ward in den beiden Worten Liebe und Dank, Hoffnung und Zuversicht ausgedrückt. Und letztlich, am 1. Mai, war das abermals und im besonderen Maße der Fall. In diesem Tage beging Mutter Jones ihren hundertsten Geburtstag. Bei dieser Gelegenheit sind ihr — verdienstermaßen — mehr Liebes- und Dankesbeweise zuteil geworden, als irgendeiner Frau. Die amerikanische Arbeiterpresse feierte sie als die erste der Frauen. Unzählige Menschen sind an ihrem Geburtstag nach dem Farmhaus, vier Meilen außerhalb Washingtons, gepilgert, um die Gressin wiederzusehen und ihr zu danken, die ihnen schon als Kinder Hochachtung einflößte und ihnen in schwerer Not beistand. Auch viele Arbeitslosen waren gekommen, die am Morgen noch zu Washington in der Probline gestanden, um der Frau eine Herzengabe darzubringen, deren Herz immer für die bedürftigsten der Proletarier am heißesten schlug. Ueber den Feldweg, der zu dem Farmhaus führt, hatten Arbeiterhände über Nacht einen Holzbogen errichtet, worauf geschrieben stand: Mother! Und damit die Mutter noch einmal zu ihren „Jüngens“ in ganz Amerika sprechen konnte, war das Farmhaus mit einer Radioverbindung ausgerüstet worden.

Die Gressin erntete unbegrenzte Liebe, weil sie den Unterdrückten unbegrenzte Liebe spendend hat. Wenn die Erzgräber, die Bergknappen, die Textilarbeiter, die Holzfäller irgendwo in diesem weiten Lande in einem schier aussichtslosen Handgemenge mit ihren Ausbeutern standen, tauchte, wie vom Himmel gesandt, Mutter Jones auf. In die Tür der ersten Hütte des Arbeiterlagers pochte eine kleine, weißhaarige, altmodisch gekleidete Frau. In irgendeinem Spalt wurde ein ängstlich späherndes Gesicht bemerkbar. „Nach auf, Schwester, ich bin Mutter Jones!“ — Sofort slog die Tür auf, gleich sah die Fremde an dem roh genagelten Tisch, auf dem man gerade hatte und leerte währenddessen den kargen Inhalt ihrer Reisetasche den Kindern aus. Daß ihr eine Lagerstatt für den Abend hergerichtet wurde, war selbstverständlich. Eine Stunde später stand sie inmitten der Streikenden auf einer Holzbohle, redete zu der tausendköpfigen Schar von hartnackigen Männern mit ihrer weichen, herzerwärmenden Stimme. Die dumpfe Verzweiflung machte bald froher Zuversicht Platz. Eben noch hatte man sich von Gott und den Menschen verlassen gewöhnt — jetzt aber mußte alles gut werden, denn er war ja jetzt da, der „Engel der Bergleute“. Natürlich übernahm er die Führung, organisierte er den Widerstand; denn er wußte ja aus hundert gleich schweren Kämpfen, wie man mit den Pinkertonbanden, den Schwarzbienen, dem Scherif, dem Gouverneur umzugehen hatte. Das wußte der „Engel“ in der Tat.

Der europäische Gewerkschafter wird eine solche Rolle einer Frau höchst absonderlich finden. Das war sie schließlich auch in Amerika, dem Lande der unbegrenzten Möglichkeiten. Jedoch diese Rolle paßte zu den absonderlichen Umständen und Menschen. Man vergewenwärtige sich:



„Und Er nahm ein kleines Kind und stellte es mitten unter sie.“  
Weit draußen in einer Wästel wurde ein Kohlen- oder Erzbergwerk eröffnet oder ein Stück Urwald abgeholt. Während man die Werkanlagen errichtete, wurden reihenweis Bretterbuden zusammengestellt, daneben eine Kirche und ein Gefängnis mit der Polizeistation aufgemauert. Dann wurden aus einer Hafenstadt ein paar Bahnzüge von Proletariern, meist sprachunkundige, unorganisierte, mit wenig Geld aber viel Hunger herbeigeschafft. Was ihnen der Werbeagent an Lohn versprochen, wurde nicht gezahlt. Die Waren mußten im Laden der Kompanie gekauft werden. Die Waren waren schlecht und teuer. Die Arbeiter bekamen am Zahltag nur einen Zettel, worauf stand, was sie noch schuldig waren. Davonleuchten konnten die geldarmen, landesfremden Menschen nicht. Wo hätten sie hin sollen? Die Mißstimmung eskalierte sich in heftigem Konflikt. Da traten bewaffnete Pinkertons, die Polizei, der



## Et, der „Tausend“!

Die Henne, die die gold'nen Eier legte,  
Die sollte euch der „Tausend“-Künstler sein.  
Weil Schwarzkunst eure Raffsucht stark erregte,  
Fiel jeder brave Nazi drauf hinein!  
Ihr seid erkannt! Denn hier tritt ohne Frage  
Die Eier nach Gold und Macht recht klar zu Tage!  
Gad' wie im Märchen habt ihr euch benommen,  
Traumwandlern gleich gingt ihr auf jeden Leim.  
Ein „Etel-stred-dich“ war euch hochwillkommen  
Für euer künft'ges Wolkenkuckulshaus!  
Die Hoffnung ist euch Kindlein nun geschwunden,  
Doch habt ein „Tischlein-deck-dich“ ihr gefunden!  
Durch Wäfler, die sich arglos ließen blenden,  
Zogt ihr als Bluffer in den Reichstag ein.  
Zur Mitarbeit seid ihr nicht zu verwenden,  
Doch steht ihr fröhlich die Diäten ein!  
Hier geht's um Geld! Drum wird der größte Schlot  
Anständig, wenn Diätenstreichung droht!  
Dafür seid ihr im Reiche um so dreister,  
Obgleich ihr doch seht „Tausend“-faß blamiert.  
Wer nicht durchschaut euch Hezen-Küchenmeister,  
Der ist unheilbar. Jäh sag' ungentert:  
Das beste wär' für solchen Dämelaß  
Des Märchens Ende: „Knüppel aus dem Sack“!  
Max Voltmann.



Scherif mit dem Priester in Aktion, und der Gouverneur schickte die Staatsmiliz mit Maschinengewehren. Die aufständigen gewordenen Proletarier mußten froh sein, nicht aus ihren Hüften geworfen und von dem Grund vertrieben zu werden. Denn alles gehörte ja der Kompanie, die Pinkertons und der Priester, der Scherif und der Gouverneur, die Kirche, die Richterbank und die Bretterbuden. Und Gewerkschaften gab es für diese Proletarier nicht. Die berufsstolzen, hochbezahlten Tradesunionisten hatten Wichtigeres zu tun, als sich um die Gott weiß woher gelaufenen Fremdlinge zu kümmern, die noch nicht einmal englisch konnten.

In solche Zustände und zu solch hilflosen, verzweifelden Menschen kam Mutter Jones, und gerade immer, wenn sie nicht mehr ein noch aus wußten. Wer sie geschickt hatte, wußte niemand; wer ihre Reisekosten bezahlte, blieb immer ein Geheimnis. Man munkelte, daß sie reich sei. Zwar sah sie nicht danach aus. Jedenfalls sah sie nie einen Dollar verlangt noch einen bekommen. Gernug, daß sie gekommen war und die verzweifelt schwere Sache der Proletarier in die Hand nahm, voranging gegen den Scherif, die Pinkertons und die Maschinengewehre. Wenn die Flinten schon auf die Streikenden gerichtet waren, ging Mutter Jones allein den Gewehrläufen entgegen — wie hätten Soldaten wagen können, auf die alte Frau zu schießen? Wenn der Scherif Arbeiter eingesperrt hatte, rückte sie ihm auf die Bude. Er war froh, daß er sie los wurde, indem er die Gefangenen entließ. Wenn alles nichts fruchtete, eilte sie nach Washington ins Weiße Haus, um dessen Inassen das Gewissen zu schärfen.

Immer war Mutter Jones darauf bedacht, die Sache der in einem gottverlassenen Erdwinkel geschundenen Proletarier vor die große Öffentlichkeit zu bringen. Wenn irgend etwas, so konnte dies helfen in dem Lande des Puritanismus, dem aus allen Poren christliche Liebe triefte. Als eine Textilarbeitergruppe wieder einmal zwischen ihren brutalen Ausbeutern und der bewaffneten Macht stand und jeder Ausweg versperrt war, nahm Mutter Jones die Frauen und Kinder der Ausständigen und führte sie Tag für Tag durch die Straßen der Reichen. Vor den Willen der Textilfabrikanten blieb der armselige Haufen eine Viertelstunde stumm stehen. Der Streik war bald beendet.

Bei einem großen Kohlengräberstreik in Pennsylvania wurden die Ausständigen immer trüber. Die große Presse schwieg diesmal aus Furcht vor dem Trutz vollständig. Um der Sache eine Wendung zum Besseren zu geben, nahm Mutter Jones einen Haufen der noch schulpflichtigen Kohlenhauer, als sie der Grube entflohen, zusammen und fuhr ab. Der Polizeitelegraph spielte. Als er herausgefunden hatte, daß Mutter Jones New York zufuhr, wurde die Polizei dort alarmiert. Beim Verlassen des Juges wurde ihr der Befehl verlesen, daß ihr der Eintritt in New York verboten sei. „Was“, lachte Mutter Jones, „ihr wollt einer alten Frau mit einer Hand voll Jüngelchen eure große Stadt verbieten?“ Nach kurzem Ueberlegen: „Paßt mir auf die Jüngelchen auf, ich gehe zum Bürgermeister!“ Der Bürgermeister fand das Verbot ebenso lächerlich wie Mutter Jones. Am nächsten Tag zog sie mit den 75 ausgemergelten, kohlen-schwarzen Jungen die 5. Avenue, die Straße der Millionäre entlang. Eine riesige Menge gab ihr das Geleit. In einer Massenversammlung nahm sie mit den Jüngelchen auf der Bühne Platz. Dort nahm sie eines der Kinder, einen Krüppel, in die Arme und stellte es am Bühnenrand nieder mit den Worten: „Und Er nahm ein kleines Kind und stellte es mitten unter ihnen!“ Die ganze Versammlung weinte. Ehe die Kinder wieder bei ihren Eltern angelangt waren, war Geld genug eingegangen, um den Streik erfolgreich durchzuführen.

Mutter Jones, die im Jahre 1830 in Irland geboren wurde, war durch bittere Erfahrungen bestimmt worden, ihr Leben den bedürftigsten der Menschen zu weihen. Das Glend, das sie als Krankenpflegerin im Bürgerkrieg (1861/62) geschaut, der plötzliche Verlust ihres Mannes und

ihrer vier Kinder, die an einer Seuche starben, trieben sie zu der damals mächtigen Organisation, den Riffern der Arbeit. Sie hat auch später die Verbindung mit der Gewerkschaftsbewegung aufrecht erhalten, hat sich aber, da sich ja die Gewerkschaften selbst helfen konnten, mit Vorliebe denen zugewendet, für die es keine Gewerkschaft gab. Das hat sie bis vor vier oder fünf Jahren mit echtem apostolischen Eifer getan. Nur körperliche Schwäche hat sie zu bestimmen vermocht, ihr großes, ihr segensreiches Werk der Menschenliebe aufzugeben. Vor fünf Jahren ging es nicht mehr recht. Sie zog sich zu einer Freundin zurück. Ihre „Jüngens“, wovon die meisten nun auch schon ergraut, sind im Geiste bei ihr und wünschen der Hundertjährigen noch viele glückliche Tage! Wir tun dasselbe.

## Die Phraße und ihre Ueberwindung.

(Ein Zeitbild politischer Verhehung junger Proletarier.)

Es ist Anfang Dezember 1930. Im Norden Berlins, dort wo das Massenelend in den Hinterhöfen der Mietkafernen haust, ist eine Massenkundgebung der SPD, „Gegen den Faschismus“ soeben beendet. Die hinreißende Melodie der zum Abschluß der Kundgebung von den Massen gesungenen „Internationale“ klingt noch in den Ohren der Versammlungsbesucher, als sie bereits durch die trübe Dezembernacht nach Hause schreiten.

Mit einigen Freunden gehe ich nach Hause. Wir werden bald in unserer Unterhaltung durch erregtes Stimmungsgewirr unterbrochen. Ein halbes Duzend junger Arbeiter zwischen 18 und 23 Jahre, jedenfalls in uns Sozialdemokraten oder Gewerkschafter vermutend, versucht unter lebhaften Gesten ihre politische Auffassung uns gegenüber zum Ausdruck zu bringen.

„Wer hat uns verraten. — Wer hat Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg ermordet? — Koske, Jörgelbeil! — Wer ist schuld an der Inflation, an der Arbeitslosigkeit, an der Notverordnung? — Nur die Sozialdemokraten! — Jetzt wollen sie in ihren Kundgebungen das betrogene und von ihnen verratene Volk wieder aufs neue belügen!“

So scholl es uns und allen, die es hören wollten, einige Minuten lang in den Ohren.

Die Vorübergehenden horchen auf, bleiben stehen, eine Schupfrireife unterbricht ihren Kontrollgang und beobachtet den ständig anwachsenden Menschenknäuel. Meine Freunde und ich versuchen, den jungen Arbeiter klarzumachen, daß man politische Schlagworte auch aussprechen könne unter Vermeidung von ruhestörenden Lärm. Ueber unser besonnenes Jureden half nichts. Da die fanatischen jungen Leute es auch ablehnten, ihren Weg ohne unsere Begleitung fortzusetzen, verabschiedete ich mich von ihnen in ein Gespräch zu kommen. Hierzu wählte ich mir einen der Krakeeler aus, der sich vordem am meisten bemerkbar gemacht hatte, einen jungen Mann von etwa 22 Jahren mit fanatischem Aeußern.

„Mit einem Sozialverräter unterhalte ich mich überhaupt nicht“, war die wiederholte Antwort auf meine bestimmte Aufforderung, mir eine Frage zu beantworten.

Trotzdem kam nach einigen vergeblichen Versuchen eine Unterhaltung zustande. Immer wieder, wenn er aufbrausen wollte, zwang ihn meine bestimmende, ruhige Anrede zur Mäßigung. Wir gingen der Gruppe voraus, ich ließ meinen Begleiter alles sagen, was er mir als Produkt seiner politischen Meinung zu sagen hatte.

Seine Meinung über Demokratie und Diktatur, den „Verrat“ der SPD und Gewerkschaften, seine Stellung zum Faschismus und Syndikalismus, zum Staat der Nachkriegszeit — alles das kannte ich bald. Als einzige Rettung zur Befreiung des Proletariats könne nach seiner Auffassung nur helfen die rückichtslose Vernichtung der SPD, der Gewerkschaften und aller Elemente, die der Einführung des Kommunismus und der Aufrichtung eines Sowjetstaates im Wege sind.

Alle diese Probleme, und wie mein Begleiter sie vortrug, brachten mir bald die Erkenntnis, daß neben mir ein irregulärer Mensch ging der nur durch einseitige Beeinflussung zum politischen Fanatiker geworden war. Diese Erkenntnis und dazu die Rücksichtslosigkeit, mit der mein Begleiter sprach, gab mir die Grundlage für Art und Form meiner Erwiderung. Ausgehend von der historischen Mission des Proletariats als der unterdrückten Klasse, dabei die von meinem nächstlichen Freund unrichtig wiedergegebenen Tatsachen richtigstellend, versuchte ich seine Auffassung mit der Haltung der SPD und der Gewerkschaften in Parallele zu bringen. Was mußte ich erleben? Die zwingende Logik meiner Argumente gegenüber dem, der noch vor einer Viertelstunde bereit gewesen wäre, zur Durchsetzung seiner politischen „Ueberzeugung“ auch von dem Ueberstehen nicht zurückzuschrecken, zwang ihn, wenn auch widerstrebend, zum Nachdenken.

Zwei Jahre Arbeitslosigkeit, die damit verbundene Verelendung und die einseitige politische „Schulung“ in der kommunistischen Jugend mochten in dieser Viertelstunde die Schranken sein, die ihn noch davor zurückhielten, mir in allen angechnittenen Fragen zuzustimmen. Er hatte nicht bemerkt, daß er mit mir schon weit über sein Wohnviertel hinaus gegangen war. Nach einer weiteren Viertelstunde — meine Freunde waren einige hundert Meter zurückgeblieben — blieben wir stehen. Wir reichten einander die Hände zum Abschied.

Als meine Freunde uns erreichten, stauten sie nicht wenig, als sie aus dem Munde meines Begleiters die Worte hörten: „Ich verpfehle dir, über das, was du mir gesagt hast, nachzudenken.“ Da zu meinen Freunden gewandt, konnte ich sagen: „Da schreket ein neuer Kämpfer für unseren Sozialismus!“

Sowjet. Die oppositionelle Haltung der Kapskaja, der Witwe Lenins, hat Stalin bereits veranlaßt, sie aus allen Staatsämtern herauszudrängen. Demnach soll nun, um der unbehaglichen Frau ihren moralischen Rückhalt bei den Massen zu entziehen, eine zuverlässig linientreue Genossin zur Witwe Lenins ernannt werden.

### Aus den Bezirksverbänden

**Bezirksverband Bremen.** (Jugendleiterkonferenz.) Auf der Jugendleiterkonferenz am 25. Januar in Bremen waren 16 Jugendabteilungen aus 13 Baugewerkschaften durch 24 Delegierte vertreten. Die Baugewerkschaft Bremerhaven hatte keine Vertretung entsandt. Nach dem Bericht des Bezirksleiters, Kollegen Lankena u., sind im Jahre 1930 von allen Jugendabteilungen im Bezirksverband 105 Versammlungen mit 1899 Teilnehmern, 417 fachliche Veranstaltungen mit 6668 Teilnehmern, 60 Wanderungen mit 603 Teilnehmern, 20 Beschäftigungen mit 282 Teilnehmern und 7 Ausstellungen mit 478 Besuchern veranstaltet worden. Die Zahl der im Bezirksverband organisierten Lehrlinge betrug am Jahreschluss 1116 Kollegen. In der Zukunft muß, das wurde betont, mehr als bisher mit den Gesellenauschüssen und den Berufsschulen zusammengearbeitet werden. Die Jugendschulungswochen im Heim am Werfsee müssen durch eine geeignete Auswahl junger Kollegen und ihre Heranziehung zu den Arbeiten in den Jugendabteilungen durch den Jugendleiter in Verbindung mit der Baugewerkschaftsleitung vorbereitet werden. Besondere Aufmerksamkeit ist auch jenen Kollegen zuzuwenden, die sich in der Jugendarbeit betätigten, später aus der Jugendabteilung ausscheiden, dann aber weder in der Jugendabteilung noch in den Baugewerkschaftsveranstaltungen zu sehen sind. Sie müssen zur Mitarbeit herangezogen werden. Eine rege Aussprache brachte Klarheit in vielen Einzelheiten der Jugendarbeit. Auch die Rechtsfragen aus dem Lehrverhältnis wurden geklärt. Trotz der Wirtschaftskrise gelte in der Zukunft: Vorwärts in der Jugend- und Bundesarbeit!

### Aus den Baugewerkschaften

**Eisleben.** Unser Vertretertag am 18. Januar beschäftigte sich zunächst mit dem Geschäftsbericht des Vorstandes. Der Vorsitzende, Kollege A. Meyer, gab einen kurzen Rückblick auf das vergangene Jahr. Die Arbeitslosigkeit in unserem Bezirk war geradezu katastrophal. Trotzdem haben wir 70 Mitglieder hinzugewonnen; diese rekrutieren sich hauptsächlich aus den Kreisen der Jugendlichen. Der Mitgliedererfolg ist um so höher einzuschätzen, als die RGO. und der Kaiserliche Industrieverband alles aufgeboten haben, um unseren Kollegen die Organisation zu vereiteln. Am Streik der Mansfelder Bergleute war ebenfalls ein Teil unserer Kollegen beteiligt. Den Kasernenbericht gab Kollege Bloßfeld I. Die Genauigkeit seiner Kasernenführung wurde anerkannt, indem ihm Entlastung erteilt wurde. — Nach einer längeren Aussprache wurde einstimmig die nachstehende Entschließung angenommen: „Die Vertreterversammlung erblickt in dem Treiben der RGO. ein die Arbeiterschaft schwer schädigendes Verhalten, das sich mit der Mitgliedschaft im Deutschen Baugewerksbund nicht vereinbaren läßt. Der Vorstand wird beauftragt, unverzüglich gegen solche Kollegen einzuschreiten, die die Maulwurfsarbeit der RGO. unterstützen. Im Verein mit dem Beirat sind alle Kollegen, die zugleich Mitglied der RGO. sind, dem Bundesvorstand zu melden und die sühnensmäßigen Bestimmungen gegen sie zur Anwendung zu bringen.“ Die Vorstands- und Beiratmitglieder wurden einstimmig wiedergewählt. An die Stelle des Jugendleiters, Kollege Wolff, trat der Kollege Fritz Bloßfeld II. Dieser sprach noch über die drohende Gefahr des Faschismus. Die Abwehrfront gegen unsere Feinde von rechts und links müsse bis zum letzten Mann gestärkt werden. — Erwähnt sei noch, daß auf dem Vertretertag Kollege Koch, Magdeburg, einen gut durchdachten und mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag über das Arbeitsrecht im Baugewerbe hielt.

**Königsberg.** Am 25. Januar hielten wir unsere Vertreterversammlung ab, die in ihrem Ausklang den Willen der Königsberger Baugewerksbündler dahin kennzeichnete, daß mit vermehrter Kraft und Disziplin die Sammlung in unserem großen Bund fortzuschreiten. — Der Geschäftsbericht war wegen der wirtschaftlichen Depression nur eine einzige Anklage gegen die privatkapitalistische Wirtschaft. Wenn insbesondere die ungeheuerlichen Lapsen der Danerkrise auf den Schultern der Bauarbeiter ruhe, so erfordert dieser Umstand erst recht den intensivsten Kampf. Einigkeit und Sammlung im Baugewerksbund sei deshalb nach wie vor die Lösung. Die Kasernenverhältnisse sind trotz der schlechten Konjunktur von 1930 stabil geblieben. Die sparsame Wirtschaft in den Finanzen befriedigte. Die Mitgliederzahl ist gewachsen. Es waren rund 500 Kollegen, die 1930 neu zu uns kamen. Ein Rekordjahr von Streitfragen liegt hinter uns. Im Durchschnitt des Jahres 1930 wurden täglich fünf Termine vor dem Arbeitsgericht erledigt. Nicht zu sprechen von den zahllosen vor den Arbeitsämtern zu erledigenden Streitfällen hinsichtlich der Arbeitslosenunterstützung und all den durch Verhandlungen in Güte beigelegten Streitigkeiten. Der Rechenschaftsbericht wurde ohne Bemängelungen entgegengenommen und von der Generalversammlung mit Ausnahme weniger und zwar derer, die nie alle werden, durch Wiederwahl des bisherigen Gesamtvorstandes quittiert.

**Oberrhein.** Die Jahreshalle Leubsdorf hatte eine gut besuchte Veranstaltung arrangiert zu Ehren des Kollegen Franz Kluge, der nunmehr 25 Jahre gewerkschaftlich organisiert ist. Kollege Biebigk entwarf in kurzen Umrissen ein Bild von den Schwierigkeiten, denen die gewerkschaftlich organisierten Kollegen noch vor 25 Jahren ausgesetzt waren. Deshalb sei es ganz am Platze, einem freien Jubilär für seine Gewerkschaftstreue unseren herzlichsten Dank auszusprechen. Dieser Dank gebührt aber auch den Frauen, die alle Widerwärtigkeiten der vergangenen Jahre gemeinsam mit ihren Männern ertragen haben. Die Jugend treue es dem Kollegen Franz Kluge an gewerkschaftlicher Treue gleichzutun! — An dieser Stelle sei auch unseres Kassierers, des Kollegen Reinhold, gedacht. Jahrelang kassiert er mit Gewissenhaftigkeit die Beiträge. Reinholds Art der Ausübung seiner Funktion trägt viel dazu bei, die Organisationszugehörigkeit zu einer angenehmen Pflicht werden zu lassen. Auch ihm Dank für seine Tätigkeit! — Zur Verschönerung des Abends trugen auch die Arbeiterfänger und Arbeiterturner nach Kräften bei. Auch ihnen

gebührt unser Dank! Ein kleines Länzchen beschloß die von keiner Mißstimmung getrübe Veranstaltung.

**Reutlingen.** Die stark besuchte Jahresversammlung unserer Baugewerkschaft wurde am 25. Januar in Lufnau abgehalten. Den Geschäftsbericht gab Kollege Ruff. Wirtschaftlich und politisch war das Jahr 1930 ein Krisenjahr. In größeren Bauten war in unserem Gebiet nur die Klinik in Tübingen vorhanden. In Reutlingen wurden 34 Bauten mehr erstellt als im Vorjahre. Die Industrie hat überhaupt nicht gebaut. Durchweg wurden Kostfandsarbeiten in Angriff genommen. Die Kostfandsarbeiter verlangen den Tariflohn und halten es für selbstverständlich, daß der Baugewerksbund ihre Löhne zu regeln hat. Von der Organisation selbst aber wollen sie selten etwas wissen. Natürlich macht sich auch die RGO. an die Kostfandsarbeiter heran und will die Sache für 5 bis 20 1/2 Wochenbeitrag schmeißen. Für die RGO. begeistern sich nur Leute, die sonst organisationsfeindlich sind. Durchschnittlich hatten wir im vergangenen Jahr mit 50 % Arbeitslosen zu rechnen. Im Arbeitsrecht und in der Sozialversicherung hatte die Verwaltung viel Arbeit zu verrichten. Sie wurde dabei von der Bezirksleitung weisestgehend unterstützt. Die vor dem Arbeitsgericht eingeklagte Summe betrug 4944 M. In den Steinbrüchen wird wenig auf Bauarbeitersohnung geachtet. Das vergangene Jahr brachte acht tödliche Unfälle. Das Versammlungsweesen wurde nicht vernachlässigt. Die Filmvortrage fanden allgemeinen Beifall. Die Mitgliederzahl konnte um 30 gesteigert werden. Auch in der Jugendbewegung geht es vorwärts. Die Syndikalistischen durch fortgesetzte Verleumdungen in Gewerkschaftszersplitterung zu machen. Wir haben ihnen in gehöriger Weise auf die Finger geklopft. Gewerkschaftlich spielen die etwa 30 Männer keine Rolle. Auch bei uns grassiert der Lohnabbauwille. Bis jetzt konnten wir in Reutlingen die Tariflöhne halten. In staatlichen Neubauten wird versucht, die tägliche Arbeitszeit zu überschreiten. So verlangte man am Fernheizwerk in Tübingen und auch an anderen staatlichen Neubauten Ueberstunden trotz großer Arbeitslosigkeit. Trotz der von uns erstatteten Anzeige wurden lustig weiter Ueberstunden gemacht. Von einer Bestrafung des Unternehmers ist nichts bekannt. Für Unterstellungen wurden 22 216,85 M. ausgegeben. Zum Schluß mahnte Kollege Ruff zur Einigkeit. — In der Aussprache wurde die Notverordnung kritisiert. Dann sprach der Bezirksleiter über die Wirtschaftskrise. Gewählt wurden als Vorsitzender Hermann Ueheler, als sein Stellvertreter Karl Henne, als Schriftführer Wilhelm Märkle, als Kassierer und Geschäftsführer A. Ruff. Im September soll in Lufnau eine Jubilärfest abgehalten werden.

**Waldenburg i. Schl.** Unsere Jahresversammlung war am 25. Januar. Kollege Barzik gab den Geschäftsbericht. Auch bei uns war die Arbeitslosigkeit sehr groß. Sie wird dadurch vergrößert, weil die meisten Gemeinden bei Vergabe ihrer Arbeiten die Unternehmer verpflichten, nur Arbeitslose aus den betreffenden Gemeinden einzustellen. Dadurch kommen die Bauarbeiter ins Hintertreffen. Auch bei Kostfandsarbeiten werden die Bauarbeiter zum Teil ausgeschaltet. Von 753 Maurern haben nur 53 das ganze Jahr hindurch Arbeit gehabt. Die übrigen Maurer hatten einen Lohnausfall von rund 800 000 M. Von 490 Hilfsarbeitern haben nur 48 das ganze Jahr hindurch gearbeitet, die übrigen hatten einen Lohnausfall von einer halben Million Mark. Ähnlich lag es bei den Tiefbauarbeitern. Auch ihnen gingen infolge Arbeitslosigkeit über 300 000 M. an Lohn verloren. Sogar von den 177 Lehrlingen haben nur 68 das ganze Jahr in Arbeit gestanden. Von der Baugewerkschaftsleitung ist alles versucht worden, um für die Mitgliedschaft Arbeit zu beschaffen. Leider war der Erfolg nicht besonders groß. Trotz der großen Arbeitslosigkeit gab es Leute, die den Acht-Stunden-Tag maßlos überschritten haben, vor allem bei der Firma Wapp & Freitag und bei der Vereinigten Bauunternehmung am Bahnschacht. Es gab Kollegen, die sich nicht scheuten, nach Feierabend bei einer anderen Firma noch Dachsteine zu tragen. Endlich ist es unseren Bemühungen gelungen, daß im November vom Kreis ein Baukontrollleur eingestellt wurde. 738 Baufälle sind im Berichtsjahr vorgekommen. Die etwas niedrigere Zahl gegenüber dem Vorjahr ist auf geringere Beschäftigung zurückzuführen. Die Baukontrollen im Juli zeigten, daß die Organisation vor allem bei den Tiefbauarbeitern noch viel zu wünschen übrig läßt. Die übrigen Gruppen, auch die Lehrlinge, sind gut organisiert. Durch Klagen verschiedenster Art wurden für die Kollegen 5 953,84 M. herausgeholt. — In der Aussprache hatten einige Freunde von links etwas zu nörgeln. Es kann jedoch mit Genugtuung festgestellt werden, daß die Mitglieder unserer Baugewerkschaft nach wie vor die Treue zur Organisation hochhalten.

**Weißenfels.** Am 28. Januar hielt die Baugewerkschaft ihre Generalversammlung ab. Vor Eintritt in die Tagesordnung wurde das Andenken der im vorigen Jahre verstorbenen Kollegen in üblicher Weise gelehrt. Den Geschäftsbericht über das Jahr 1930 gab Kollege Stephan. Er schilderte einleitend die Entwicklung der wirtschaftlichen und politischen Lage. Auch die Bautätigkeit ist im vergangenen Jahre sehr mäßig gewesen. Sogar im Sommer ist ein größerer Teil der Bauarbeiterschaft arbeitslos gewesen. Leider mußten wir feststellen, daß nicht immer die tariflichen Löhne gehalten sind. In einigen Fällen mußte der Tariflohn vor dem Arbeitsgericht eingeklagt werden. Dem Baudelegiertenwesen mußte eine größere Aufmerksamkeit zugewendet werden. Dank der tatkräftigen Mithilfe des größeren Teiles der Mitgliedschaft ist unsere Baugewerkschaft wieder aufgebaut. Alle Klagen vor den Arbeitsgerichten in Weißenfels und Naumburg sind mit einer einzigen Ausnahme erfolgreich durchgeführt worden. — Kollege Pollmächer gab den Kasernenbericht, der unter Berücksichtigung der Verhältnisse befriedigend ist. Ein Antrag auf Bewilligung einer Winterbeihilfe wurde angenommen und der Ortsverwaltung überwiesen. Zum Vorsitzenden wurde Hermann Pfeiffer gewählt, stellvertretender Vorsitzender ist Karl Braun, Geschäftsführer ist Max Stephan, stellvertretender Kassierer Fritz Pollmächer;

**G**elefene Nummern des „Grundstein“ werfe man nicht fort, sondern gebe sie seinem unorganisierten Arbeitskollegen!

Schriftführer ist Franz Dieck, Revisoren sind Paul Graber, Franz Otto und Hugo Franke.

**Wuppertal.** In unserer Generalversammlung am 18. Januar gab Kollege Landowski den Geschäftsbericht. Bereits seit zwei Jahren stehen wir in einer Wirtschaftskrise. Solche Wirtschaftskrisen werden nur dann verschwinden, wenn die kapitalistische Wirtschaftsordnung verschwunden ist. Das höhere Wirtschaftsziel sei der Sozialismus. Nur die sozialistische Gemeinwirtschaft kann jede Not beseitigen. Diesem Ziel werden wir nach wie vor zustreben. Jetzt ist das Unternehmertum dabei, der Arbeiterschaft die durch die Gewerkschaftstätigkeit errungenen Vorteile wieder wegzunehmen. Auch die Sozialfürsorge möchte man radikal abbauen. Daß dem Unternehmertum der Lohnabbau vielfach gelingt, liegt daran, daß ein großer Teil der Arbeiterschaft dem Gewerkschaftsstreben immer noch teilnahmslos gegenübersteht. Sie helfen vielfach noch ihren Feinden anstatt ihren Freunden, was auch durch die Wahlen am 14. September erwiesen ist. Durch die bekannten Maßnahmen der Reichsregierung und die wirtschaftliche Ungunst ist die Aussicht auf eine bessere Bautätigkeit für die nächste Zeit entklimmt. Am 31. März laufen auch die Tarifverträge für die Hauptgruppen des Baugewerbes ab. Deshalb heißt es, die Einheit und Geschlossenheit des Bundes zu stärken und jede Zersplitterung rücksichtslos zu bekämpfen. Nur in der Einigkeit liegt unsere Kraft. Auch bei uns sind noch einige hundert Bauarbeiter zu organisieren. Unser Mitgliederstand hat sich um 132 verringert. Durchschnittlich war das ganze Jahr über die Hälfte der Mitglieder arbeitslos. Die Jahreseinnahme für die Hauptkasse betrug 91 283,60 M. Diese Summe wurde fast reiflos für Unterstellungen aufgewendet. Die Lokalkasse schloß mit einem Kasernenbestand von 30 405,42 M. ab. — Trotz der Krise herrschte in den Fachgruppen und Zahlstellen ein aktives Gewerkschaftsleben. Das Zusammenarbeiten der Funktionäre war gut. Auch das Baudelegiertenwesen hat einen zufriedenstellenden Stand. In der Jugendbewegung sind wir ebenfalls vorwärts gekommen. Die Unternehmer benutzen die schlechte Konjunktur, um die Löhne zu drücken. In 42 Fällen mußte durch die Instanzen oder Gerichte eingegriffen werden, um dieses zu verhindern. Außerdem wurde eine große Anzahl von Streitigkeiten auf mündlichem oder schriftlichem Wege beigelegt. — Die Tätigkeit der Geschäftsleitung wurde anerkannt. Nur zwei Kollegen, Dickel und Kuschwitz, hatten so manches zu monieren. Sie fühlen sich aber anscheinend schon als Mitglieder der RGO. und haben als solche selbstverständlich die Aufgabe, unsere Organisation herunterzureißen. Es wurde ihnen mit aller Deutlichkeit gesagt, daß sich der Baugewerksbund Disziplinbrüche nicht gefallen lassen würde. Gegen die zwei Stimmen der „Opponenten“ wurde dann der alte Vorstand wiedergewählt. Verlaß und Stimmung der Versammlung ließen erkennen, daß die Wuppertaler Bauarbeiter gerüstet, geschlossen und einig sind. In diesem Sinne möge weiter gemerkt werden!

**Zittau.** In der Vertreterversammlung am 24. Januar wurde zunächst das Andenken der im Jahre 1930 verstorbenen Kollegen durch Erben von den Plätzen gelehrt. Dann gab Kollege Herrmann den Geschäftsbericht. Danach sind mehr als 50 % der Kollegen im Jahresdurchschnitt arbeitslos gewesen. Heute sind rund 90 % der gesamten Bauarbeiter arbeitslos und größtenteils ausgezehrt. Diese Not suchen die Unternehmer auszunutzen, es mußten deshalb Klagen anhängig gemacht werden. Insgesamt wurden 3500 M. eingeklagt. Vor dem Innungsausschuß wurde in vier Fällen verhandelt, 12 Vertretungen wurden vor dem Spruchauschuß wahrgenommen. Unterstellungen wurden insgesamt 49 750 M. ausgezahlt. Die Einnahmen für die Hauptkasse hoben diese Ausgaben auf. Auch die Lokalkasse hatte eine Mindereinnahme. Bei der Bauhütte waren durchschnittlich 56 Bauarbeiter beschäftigt. Im allgemeinen hat sich die Bauhütte gut entwickelt. Auch in der Organisation hat der Bauhüttengedanke Fortschritte gemacht. Unsere Mitgliederzahl ist um 80 gesunken. Daran ist hauptsächlich die schlechte Baumarktlage schuld. 63 Kollegen sind abgereist und noch heute auf der Wanderschaft. Das Baudelegiertenwesen war befriedigend. An der Betriebsrätebildung nehmen wieder 12 Kollegen teil. Anschließend gab Kollege Linke den Abrechnungsbericht und Kollege Hehle den Revisionsbericht. Die Aussprache war sachlich; dem Vorstand wurde Entlastung erteilt. An Stelle des Kollegen Schatz wurde Kollege Frenzel als stellvertretender Vorsitzender gewählt. Als Schriftführer wurde Kollege Ludwig gewählt. Dieser kam auch in die Schlichtungskommission. Die Opposition stiel mit ihren Vorschlägen durch, die Kollegen haben es satt, sich mit Parolen vollstücken zu lassen. Auch die hinterhältigen Reden eines Walter Richter konnten keinen Kollegen irritieren. Zum Schluß wurden noch einige Anträge verhandelt und vom Vorsitzenden einige Fragen beantwortet.

### Aus den Fachgruppen

**Glaser.** Erfurt. Am 12. Januar sprach unser Fachgruppenobmann, Kollege Gräber in unserer Generalversammlung über Wirtschaftskrise und Gewerkschaftsbewegung. — Den Jahresbericht gab Kollege Gerth. In die Fachgruppenleitung wurden gewählt: als Obmann Benkenstein, als Stellvertreter Starkloff und als Schriftführer Vollrat.

**Plauen.** Aus dem Jahresbericht unseres Obmannes, Kollegen Borisch, den er in der Versammlung am 19. Januar gab, ging hervor, daß das vergangene Jahr das schlechteste Beschäftigungsjahr seit der Inflation war. Nie kam unsere Arbeitslosenrate unter 10 %, zur Zeit beträgt sie schon wieder 95 %. Trotzdem wurden die Versammlungen verhältnismäßig gut besucht. Auch unser Mitgliederstand hat unter der Krise nicht gelitten. Mit Einschluß von Delsnik und Pausa zählt unsere Fachgruppe 63 Mitglieder. Die Agitation konnte sich allerdings infolge der schlechten Beschäftigung nicht voll auswirken. Von der sogenannten RGO. wollen die Kollegen nichts wissen. Bemerkt wurde, daß es heute notwendiger sei denn je, der Organisation die Treue zu halten. Die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse verlangen, daß die Organisation einig und geschlossen dasteht. — Als Obmann für Delsnik wurde Kollege Lippmann und als Schriftführer Kollege Roth gewählt.

Mainz. In unserer Versammlung am 16. Januar wurde als Obmann Kollege Georg Körner, Mainz-Castell, wiedergewählt. — Die Glaserinnung hat zum 1. Februar unsere Lohnabkommen gekündigt. Sie verlangt einen Abbau von 15 % für den Zeitlohn und entsprechende Kürzung der Akkordsätze. Sehr bescheiden!

**Hollerer und Steinholzleger.**

Berlin. In der gut besuchten Dezember-Versammlung berichtete Kollege Lockenwitz über das Ergebnis der Bezirksarbeitsverhandlungen vor der Berufungskommission. Mit großen Hoffnungen waren die Unternehmer in den Tarifkampf gezogen, glaubten sie doch bestimmt, in dem Unparteilichen einen Mann gefunden zu haben, der ihren Abbauwünschen weitgehend Rechnung fragen würde. Der Schiedsrichter sah neben der Beibehaltung der alten Bestimmungen über die Entschädigung bei Arbeiten im Nahverkehr eine Klarstellung der Arbeitsnachweisbestimmungen vor. — In der Aussprache erklärten alle Redner die Arbeit unserer Verhandlungskommission für gut. Der Schiedsrichter fand einstimmig Zustimmung. Im weiteren Verlauf der Versammlung versuchten einige Kollegen hohe Politik zu machen und dem Bauergewerksbund manches in die Schuhe zu schieben, wofür andere Gewerkschaften und politische Parteien die Verantwortung zu tragen haben. Unser Reichsfachgruppenobmann mußte befehlend auf diese Alles-besser-Wisser einwirken. Seine Ausführungen lösten Beifall aus und von dem vorherigen Sturm blieb nur ein leises Säuseln übrig. Die Hollerer dürften die letzten sein, die über eine Hintanziehung im Bunde zu klagen haben. — Lockenwitz ermahnte die Kollegen, die kräftigen Worte, die man in der Versammlung an den Mann zu bringen sucht, besser am Arbeitsplatz in die Tat umzusetzen, da auch in Berlin nicht alles im rostigen Richte erstarrt. — Eine Sammlung für die erwerbslosen Kollegen ergab eine ansehnliche Summe.

Stuttgart. In unserer letzten Mitgliederversammlung nahmen wir Stellung zu dem Akkordtarifvertrag, der uns von der Ortsgruppe Stuttgart des Arbeitgeberverbandes der Wärme- und Kälteschutztechnik zugestellt wurde. Eine Kommission hatte ihn durchgearbeitet und ist dabei auf wesentlich andere Akkordsätze der einzelnen Positionen gekommen. Zu einer Verhandlung über den von den Unternehmern gewünschten Akkordvertrag ist es nicht gekommen. Schon die Vorgeschichte des Entwurfs ist etwas eigentümlich. Die Unternehmer hatten genügend Zeit zu Verhandlungen; sie hatten jedoch erst am 10. Dezember Zeit, uns telephonisch mitzuteilen, daß sie mit uns einen Akkordvertrag abschließen wollten. Der Entwurf ging uns am 12. Dezember zu; der Vertreter der Unternehmer meinte, daß es schon noch reichen werde, die Sache vor die Berufungskommission zu bringen, diese sei auf den 16. Dezember zusammenberufen. Es wurde uns also zugemutet, pro forma am 15. Dezember mit den Unternehmern zu einer Sitzung zusammenzutreten und dort den Standpunkt zu vertreten, daß die Verhandlungen gescheitert seien, so daß die Berufungskommission in Mannheim eine Entscheidung fällen könnte. Man denke sich diese Ungehörlichkeit: Es sollte mit unserer Einwilligung, über die Köpfe unserer Mitglieder hinweg, über einen Akkordvertrag entschieden werden! Diese Zumutung wurde in solch energischer Weise zurückgewiesen, daß sich die Herren in Zukunft überlegen werden, einen solchen Versuch nochmals zu unternehmen. Trotzdem haben unsere Mitglieder einen Entwurf ausgearbeitet; wir sind jedoch nicht mehr dazu gekommen, ihn den Unternehmern zu übermitteln, weil inzwischen die Frist zur Anrufung des Zentralschiedsgerichts nicht mehr hätte gewahrt werden können. Ein Akkordvertrag besteht nun für Württemberg nicht. Wir ermahnen alle Hollerer Württembergs, jede Zumutung auf Akkordarbeit energisch zurückzuweisen. Hollerer, erkennt die Gefahr und schließt euch reslos eurer Fachgruppe an!

**Stukkatureur und Puher.**

Beuthen. Am 11. Januar gab den Kollegen im Industriebezirk Kollege Ullmann einen Jahresbericht. Eins der schwersten Wirtschaftsjahre liegt hinter uns. Von 18 Kollegen sind 14 ausgesteuert. Der Lohn von 1,74 M die Stunde konnte nur mit großer Mühe gehalten werden. — Der alte Vorstand wurde einstimmig wiedergewählt. Der Ausschluß der Kollegen Franz Janoschke und Valentin Wjassek wurde zurückgenommen. Die beiden Kollegen genießen ihre vollen Rechte weiter. Die Akkordarbeit wird allgemein abgelehnt. Demnach darf kein Kollege Akkordarbeit übernehmen. Wegen die Firma Heinzel in Gleiwitz sollen die nötigen Schritte unternommen werden, falls sie — wie verlautet — gegen den Tarif verstößt oder auswärtige Kollegen anstatt ortsanfällige Kollegen beschäftigt.

**Töpfer und Fliesenleger.**

Quisburg. Ofenheizer, die in Quisburg oder Düsseldorf arbeiten möchten oder denen von Quisburger oder Düsseldorf Firmen Arbeit angeboten wird, werden ersucht, sich in allen solchen Fällen zuvor beim Fachgruppenobmann der Töpfer, K. Roggan, Quisburg, Rastmoorstr. 11, oder bei der Baugewerkschaft wegen der Verhältnisse zu erkundigen.

Krefeld. (Syndikalistische „Solidarität“.) Die Plattenfirma Heinrich Meiß führt Plattenarbeiten im städtischen Krankenhaus aus. Drei unserer Kollegen waren schon seit Monaten bei dieser Firma beschäftigt. Um die Arbeit zu strecken, beschloßen unsere Kollegen kurzarbeit. Herr Meiß war jedoch damit nicht einverstanden. Am 3. Januar wurde dann einer unserer Kollegen entlassen und ein neuer Plattenleger eingestellt, der Mitglied der Syndikalistischen Fliesenlegervereinigung ist. Außerdem teilte die Firma unseren beiden bei ihr noch arbeitenden Mitgliedern mit, ihre Entlassungspapiere seien fertig. Alle Vermittlungsversuche unseres Organisationsvertreters erwiesen sich als zwecklos. Meiß blieb dabei, er mache in seinem Geschäft, was er wolle. Die Fachgruppe beschloß, die Firma zu sperren. Der Christliche Bauarbeiterverband hielt unbedingte Solidarität, dagegen die ultraradikale Syndikalistenvereinigung nicht. Schließlich setzten die Syndikalisten in einer kombinierten Plattenlegerversammlung durch, daß die Schlichtungskommission angerufen werden solle, obwohl die gesperrte Firma gar nicht Mitglied der Unternehmerorganisation ist. Aber die Syndikalisten, sonst Gegner jedes Schlichtungswesens, beharrten auf dem Mehrheitsbeschluß. Unsere Kollegen verlangten nun, daß bis zur Entschcheidung der Schlichtungskommission Solidarität gewahrt werde. Aber auch dies wurde von den Syndikalisten abgelehnt. Sie schickten einen zweiten Plattenleger

aus ihren Reihen zu der gesperrten Baustelle. Selbstverständlich feilte dann später die Unternehmerorganisation mit, daß die Firma Meiß, da Außenleiter, für eine Entscheidung der Schlichtungskommission nicht in Frage komme. Darauf teilten die Syndikalisten durch den Mund ihres Vorsitzenden mit dünnen Worten mit, die Syndikalistische Vereinigung habe einstimmig beschlossen, die Solidarität mit unseren Kollegen abzulehnen. So sehen die ultraradikalen syndikalistischen Solidaritätshelden in Wirklichkeit aus!

Meißen. In der Jahresversammlung der Fachgruppe der Töpfer am 20. Januar wurde zunächst der im Berichtsjahr verstorbenen Kollegen ehrend gedacht. Der Jahresbericht des Kollegen Richter ergab, daß uns das Jahr 1930 wegen der ungünstigen Wirtschaftsverhältnisse trotz harter Gewerkschaftsarbeit einige Rückschläge gebracht hat. Schon der im Frühjahr abgeschlossene Akkordtarif konnte nicht befriedigen. Der bekannte, im Herbst gefällte Schiedspruch war noch ungünstiger, er hat stärkste Empörung ausgelöst, jedoch werden es die Töpfer verstehen, bei besserer Konjunktur das ihnen durch Unternehmerränkel verknäppte Stück Brot wieder größer zu gestalten. — An alle Eltern, deren Söhne das Töpferhandwerk erlernen möchten, sei die Mahnung gerichtet, daß unser Handwerk mit Nachwuchs überfüllt ist. Es muß festgestellt werden, daß der größte Teil der auslernenden Kollegen käuflich stempeln gehen muß. Heute stehen in Meißen 220 Töpfer in Arbeit (zumeist Kurzarbeiter), während 172 Kollegen arbeitslos sind. Die Wahlen ergaben die Wiederwahl der bisherigen Leitung, Kollege Krippegen wurde als stellvertretender Fachgruppenleiter neu gewählt.

**Vom Bau**

„Der Täter ist nicht zu ermitteln!“ Unter dieser Ueberschrift wird uns vom Verband der Deutschen Berufsgenossenschaften ein Unfall gemeldet, der sich am 4. Oktober 1930 beim Bau eines Universitätskrankenhauses in Freiburg i. Br. ereignete. Danach machte der Baumeister Freund einem Arbeiter Angaben über Verlegung der elektrischen Leitung. Dabei trat er etwas rückwärts, kam einer nicht ordnungsmäßig abgesperrten Schachttüröffnung zu nahe, deren Absperrung stark gelockert war. Diese fiel herunter, Freund selbst stürzte in den acht Meter tiefen Schacht und verstarb nach zwei Tagen an den durch den Sturz verursachten schweren Verletzungen. Der Verband der Deutschen Berufsgenossenschaften teilt uns hierzu mit, daß die gerichtliche Untersuchung ergeben habe, die Absperrung sei kurz vor dem Unfall vorchriftsmäßig angebracht worden, aber wahrscheinlich habe irgendein am Bau beschäftigter Arbeiter in „selbstfinniger und unüberlegter“ Weise aus Bequemlichkeit (?) sämtliche Befestigungsträger bis auf einen entfernt, wodurch das Unglück verursacht wurde. Die Staatsanwaltschaft Freiburg habe das Verfahren eingestellt, wobei sie begründend ausführte, daß ein Verschulden Dritter an dem tödlichen Unfall „anzunehmen“ sei. Das Verschulden liege bei dem Arbeiter, der die an dem einen Ende der Stange befestigte Klammer entfernt hatte, ohne für anderweitige Sicherung zu sorgen. Eine Verlegung der Aufsichtspflicht, die dem Verunglückten obgelegen hätte,

**Je mehr Mittel, je mehr Kraft!**  
Für die Woche vom 1. bis 7. Februar ist der 6. Bundesbeitrag für 1931 zu zahlen.

dürfte demnach zu verneinen sein. Der Täter war nicht zu ermitteln. Es folgt dann in der Zuschrift eine Bemerkung der zuständigen Berufsgenossenschaft, worin gesagt ist, daß dieser Vorfall ein Schulbeispiel sei, wie manche Verfehlungen (nicht etwa: Verschände. Red.) durch ihr „sträfliches Verhalten“ ihre Mitarbeiter gefährden. Nur durch erzieherische Maßnahmen sei in dieser Richtung eine Besserung auf den Baustellen möglich. Die weiteren Bemerkungen in der Zuschrift sind auf den gleichen Ton abgestellt. — Da man hier ohne weiteres einem Arbeiter die Schuld an dem Unfall zugeschoben hat, fühlten wir uns veranlaßt, uns über die Verhältnisse dieses bedauerlichen Unfalles näher zu erkundigen. Unser Gewährsmann teilte uns mit, er habe sofort nach dem Unfall die Unfallstelle besucht. Dort sei ihm mitgeteilt worden, daß Freund sich gegen die Brustwehr gelehnt hätte, ohne sich vorher über ihre Festigkeit zu vergewissern. Von einem Rückwärts-treten habe ihm niemand etwas gesagt. Die Brustwehr habe nicht mit dem einen Ende auf dem Boden gelegen; sie stand in Höhe eines Meters. Hätte die Brustwehr mit dem einen Ende auf dem Boden gelegen, so wäre es unverantwortlich gewesen, diesen Zustand beizubehalten. Das hätte dann auch der vom Unfall Betroffene sehen müssen. Jedenfalls sei es leicht und billig, nimmere die Schuld einfach auf irgendeinen Bauarbeiter abzuwälzen. Wenn der Verband Deutscher Berufsgenossenschaften dafür eintreten wolle, die Ursache von Unglücksfällen aufzuklären, so sollte er auch dafür eintreten, daß die in jeder Stadt vorhandene Bauarbeiter-Schutzkommission zur Aufklärung mit hinzugezogen wird. Unser Gewährsmann bezweifelt, wenn ein Bauarbeiter in den Schacht gefallen wäre, daß man sich dann noch groß um den Unfall gekümmert hätte. Im übrigen sei von ihm später an der Baustelle ein Aufsichtsführender gefragt worden, ob die Unfallursache nimmere geklärt sei. Darauf wurde ihm geantwortet, ein Verschulden anderer käme bei diesem Unfall nicht in Frage. — So unser Gewährsmann. Wir haben keine Ursache, seinen Angaben weniger Glauben beizumessen, als den Angaben anderer.

**Allgemeine Rundschau**

Filmskandal der Oberregierungsräte. Dem Verbot des Remarque-Films ist nun ein neuer Skandal gefolgt. Die Filmoberprüfstelle hat unter dem Vorbehalt des Oberregierungsrats Bedauer einen Erickfilm mit dem Titel „Ins Dritte Reich“, den die Film- und Werbeabteilung der Sozialdemokratischen Partei hergestellt hat, verboten. Dies Verbot muß den Protest nicht nur aller

Republikaner, sondern aller anständig denkenden Menschen — mögen sie stehen, wo sie wollen — herausfordern. Der Film ist in seinem Wesen verlebendigte Karikatur. Er ist ein Erickfilm, der in humoristisch-satirischer Weise zeigt, wie ein Unternehmer, durch den Streik seiner Arbeiter in Verlegenheit gesetzt, nach einer Hilfe gegen das Streiken sucht. Er findet diese Hilfe nach italienischem Beispiel in den deutschen Fachleuten, den Nationalsozialisten. Es wird gezeigt, wie ein Agitator der Nazis einen Arbeiter für das Dritte Reich bekehrt, bis dieser den Schwindel durchschaut und zur Republik zurückkehrt. Also — wenn man will — ein staatsstreuer Film. Aber noch immer sitzen bedauerlicherweise bewußt — und unbewußt als solche handelnde — Gegner der Republik in Staatsämtern und bekämpfen von dort aus die Republik, von der sie aller Wertesjahr ihr Gehalt beziehen. Und wenn es nicht abgeleitete Feinde der Republik in Beamtenstellungen sind, dann verleitet zumindest ihr politischer Unverstand sie immer wieder, die Interessen der Republik zu schädigen. Von diesen Gesichtspunkten aus wird es verständlich, wenn eine Filmprüfstelle, in der doch in der Regel, wie anderswo auch, der Vorsitzende den Ausschlag gibt, einen Film verbietet, der sich im Kampf gegen politisches Rombyum und demagogische Volksbeglucker durchaus anständiger, einwandfreier politischer Kampfmittel bedient. Es wird Zeit, daß die Filmprüfstellen, deren Vorsitzende so verständnisvolle Empfehlungen für Nazis und Unternehmer haben, in den Orkus verschwinden!

**Bekanntmachung des Bundesvorstandes**

Berichtigung. In die im vorigen „Grundstein“ veröffentlichten Ausschüsse hat sich ein bedauerlicher Irrtum eingeschlichen. Auf der Seite 38, erste Spalte, sechste Zeile von unten, steht bei Oldenburg August Schmitt. Das ist falsch. Es muß heißen: Gustav Hollwege. Die Personalien auf Hollwege stimmen. Der Fehler wurde erst entdeckt, nachdem eine Anzahl Nummern gedruckt waren. Für den übrigen, weitaus größten Teil der Auflage konnte der Fehler ausgemergelt werden. Für die Nummern, die den falschen Namen enthalten, diene dies hier als Berichtigung.

Ausgeschlossen sind entsprechend § 16 Ziffer 2 der Bundesstatuten vom Bundesvorstand: Richard Fraß, Baugewerkschaft Chemnitz, geboren 8. Dezember 1883, eingetretene 27. Juni 1925 (945 543); Michael Peter, Baugewerkschaft Chemnitz, geboren 28. Juni 1872, eingetretene 31. Juli 1917 (168 393); Adolf Herken, Stukkateur, Baugewerkschaft Dortmund, geboren 6. März 1882 in Warmen, eingetretene 9. August 1902 (156 720).

Vom 15. bis 28. Januar haben folgende Baugewerkschaften Gelder an die Hauptkasse gesandt: Artern 391,20, Achsenburg 39,40, Bockwitz 299,45, Büsum 198,45, Burg bei Magdeburg 2, Bielefeld 15, Chemnitz 17,10, Crailsheim 54,60, Darmstadt 1, Erlmühle 341,95, Frankenstein 54,90, Fulda 32,35, Göttingen 1237,62, Gera 1529,31, Hirschberg 6,70, Kassel 16, Käßrin 3,10, Landsberg/W. 12, Limburg 13,50, Münster 2, Müllrich 6,30, Nauen 1444,45, Nordheim 1759,06, Oberberg 500, Orb 165,15, Orltrand 144,10, Penzlin 70, Plauen 394,68, Pöschke 3, Reinfeld 96,90, Rosenheim 694, Steffin 15,64, Traunstein 4,41, Ulzburg 132,45, Wegelack 2422,56, Welken 3627,55, Zieslar 63,40, Ziegenrück 113,75.

Kalender: Allenstein 180, Angermünde 0,60, Artern 13,80, Aachen 15, Augsburg 180, Berne 9, Bochum 120, Boffzen 2,40, Bredenfen 4,80, Coburg 48, Corbach 96, Crailsheim 15, Detmold 60, Drochtersen 6, Döberan 3, Erlmühle 15, Freiberg 72, Fulda 120, Fürstenwalde 36, Frankfurt/M. 654, Ganderstheim 12, Gleiwitz 240, Gera 60, Guben 60, Glogau 30, Glash 60, Hersfeld 15, Hirschberg 60, Helmstedt 72, Hamm 120, Jöhoe 30, Jerichow 7,20, Jena 141,60, Klöße 12, Kreuznach 30, Lindow 6, Limburg 120, Laaskowitz 18, Münster 30, Mühlhausen 19,20, Mühlhausen 6, Münsterberg 9, Nauen 24, Neustadt/Haardt 130,20, Neuhaus 12, Obernhau 150, Oels 54, Oldenburg/O. 60, Potsdam 30, Pforzheim 120, Rosenheim 51, Soltgau 24, Sternberg/O. 9, Saarlücken 120, Stargard i. M. 9, Ulm 60, Wolgast 3, Zossen 12.

Zuschüsse: Dessau 15, Eisenberg 6, Fulda 34,20, Fürstenwalde 1,50, Jöhoe 6, Lörach 37,50, Orltrand 6, Potsdam 15, Soltgau 3, Verden 0,30, Wiesbaden 15, Wolgast 3.

Markenmappen: Artern 6,25, Fulda 6,25, Mühlhausen 2,50, Orltrand 1,25, Rathenow 7,50, Soltgau 1,25, Strasburg 1,25.

Verschiedene Schriften: Helmstedt 1,50, Kassel 3, Göttingen, Hamburg, Hof, Kempfen, Königsberg, Konstanz, Landsberg/W., Limburg, Mosbach, Remscheid, Wiesbaden je 1,80.

Modelle: Alstedt 7, Anklam 9,50, Bitterfeld 21, Brügge 49, Fürstenwalde 30,80, Gera 14, Hof 30,80, Laage 16,80, Limburg 21, Lützenwalde 29,40, Mühlhausen 9,80, Mülden 9,80, Münster 9,80, Neustadt/Haardt 7, Neusteffin 7, Parchim 19,60, Reinfeld 14, Schweidnitz 21, Spremberg 49, Stralsund 43,40.

Bundesnadeln: Coburg 1,40, Eisenberg 5, Fulda 25, Fürstenwalde 2,50, Gardelegen 3, Münster 0,70, Mülden 25, Neurode 0,70, Penzlin 8,40, Soltgau 5, Verden 0,50, Zerbst 42.

Einbände: Hersfeld 8, Laage 2, Worms 8. Saubende: Allenstein 0,20, Bochum 1, Darmstadt 0,40, Dessau 9,20, Flensburg 1, Frankfurt/Main 10, Fürstenwalde 2, Fulda 2,80, Gera 9, Glogau 25,40, Goslar 5, Guben 3,90, Hamm 5,80, Hof 4,20, Jöhoe 4, Kiel 8, Laage 4,40, Limburg 2,80, Worms 4,40.

Seilschiffe: Artern 9, Dortmund 29,80, Duderstadt 2,25, Fürstenwalde 28,30, Heitstedt 6,50, Jerichow 2,60, Konstanz 9,05, Ludwigslust 20,35, M.-Gladbach 9,55, Nauen 32,65, Traunstein 15,75, Angermünde, Allenstein, Bochum, Bolzenburg, Burgstädt, Boffzen, Bitterfeld, Coburg, Döbeln, Dömitz, Darmstadt, Eberswalde, Gardelegen, Ganderstheim, Glash, Glogau, Holzjungen, Jöhoe, Kiel, Kreuznach, Klöße, Klosterlausnitz, Limburg, Lobenstein, Lügde, Mühlhausen, Münsterberg, Neuhau, Neurode, Nordern, Neuhau, Oberberg, Oels, Oldenburg/O., Orltrand, Pirna, Salzwedel, Sorau, Stargard/M., Ulm, Worms, Weiden, Wittenburg, Woldegk, Wriezen je 1,30.

Oedenkafel verstorbenen Mitglieder.

Wlfed. Wilhelm Thiele, Maurer, 74 Jahre alt. Augsburg. (Niedh.) Xaver Achter, Maurer, 60 Jahre alt. Chemnitz. Johann Kutschke, Invalide, Maurer, 64 J. (Thalheim.) Ernst Gustav Schmiedel, Maurer, 65 J. Danzig Hermann Hasemann, Maurer, 60 Jahre alt. Stanislaus Schulz, Hilfsarbeiter, 43 Jahre alt. Dresden. (Bannemih.) Josef Ullmann, Hilfsarb., 70 J. Elbing. Franz Labowski, Maurer, 53 Jahre alt. Frankenhäufen. (Ryff) William Rothe, Maurer, 65 J. Frankfurt O. Otto Winkler, Hilfsarbeiter, 45 Jahre alt. Frankfurt/M. (Mörfelden.) Adolf Dammel, M., 73 J. (Langen) Ewald Helfmann, Maurer, 71 Jahre alt. Freienwalde. Albert Buchholz, Maurer, 78 Jahre alt. Hannover. (Niedlingen.) Georg Heitmann, M., 57 J. Kiel. Ernst Grapengeter, Maurer, 82 Jahre alt. Carl Schorstadt, Maurer, 71 Jahre alt. Koblenz. (Sordheim.) Heinrich Breidbach, M., 65 J. (Bad Ems) Jakob Supp, Maurer, 64 Jahre alt. Leipzig. Karl Krätzschmar, Maurer, 46 Jahre alt. Magdeburg. Hermann Noack, Arbeiter, 31 Jahre alt. Mainz. (Niederolm.) Heinrich Raas, Maurer, 83 J. Meissen. Johann Janczyk, Hilfsarbeiter, 53 Jahre. Robert Weinstöcker, Ofenheizer, 18 Jahre alt. Mühlhausen. (Thür.) Louis Großklaus, Maurer, 62 J. Mündeln. Karl Lindemann, Feuerungsmaurer, 60 J. (Wasing.) Jakob Bergmoser, Hilfsarbeiter, 42 J. (Mündeln-Öst.) Franz Drollmann, Maurer, 56 J. (Obergeiling.) Johann Greindl, Hilfsarbeiter, 72 J. (Schwabing-West.) Alois Schneider, Hilfsarb., 58 J. Mustau. (Wugnig.) Ernst Hänel, Töpfer, 69 Jahre. (Wendisch-Wulsta.) Otto Schönwalder, Hilfsa., 27 J. Querfurt. (Sodersleben.) Friedr. Hüflich, Juv., M., 72 J. (Oberjamon.) Arno Nord, M. Lg. Regensburg. (Reilberg.) Ludwig Adhock, Hilfsa., 52 J. (Reinhäufen.) Joh. Hintermeier, Schächtm., 62 J. (Bielenhofen.) Leonhard Küfner, Maurer, 51 J. Stuttgart. Karl Blödt, Hilfsarbeiter, 60 Jahre alt. (Rauhausen F.) Josef Fuchs, Gipser, 69 Jahre alt. (Botnang.) Eugen Laible, Hilfsarbeiter, 58 Jahre. Thale. (Harz, Quedlinburg) Friedr. Ebert, M., 79 J. Torgelow. Albert Stelter, Maurer, 85 Jahre alt. Ehre ihrem Andenken!

Gemeinnützige Bauarbeiter-Genossenschaft e. G. m. b. H. Anklam und Umgegend.

Generalversammlung Sonntag, 22. Februar 1931, 13 1/2 Uhr, im Schützenhaus. Tagesordnung: 1. Geschäftsbericht. 2. Bericht des Aufsichtsrates. 3. Vorlage und Genehmigung der Bilanz und Entlastung des Vorstandes. 4. Revisionsberichte. 5. Wahl der ordnungsmäßig auscheidenden Vorstandsmitglieder. 6. Wahl der ordnungsmäßig auscheidenden Aufsichtsratsmitglieder. 7. Geschäftliches. Anträge zu der Generalversammlung sind bis zum 19. Februar schriftlich im Kontor der Genossenschaft einzureichen. Der stellvertretende Vorsitzende des Aufsichtsrates: Albert Schanze.

Baugewerkschaft Ostfriesland. Neue Broschüre! Von Montag bis Donnerstag ist das Büro täglich von 10 bis 18 Uhr und von 16 bis 18 Uhr. Freitags von 8 bis 18 Uhr und Sonnabends von 9 1/2 bis 13 Uhr geöffnet.

Bücher u. Schriften

Belegang für Betonfacharbeiter für planmäßige praktische Ausbildung und für den technischen Unterricht. 1. Teil. Herausgegeben von Deutschen Ausschuss für technischen Schulwesen (DASt), Berlin SW 35, Potsdamer Straße 119b. Preis broschiert oder in Kartonlemappe 2,70 M. Dieser Band ist der erste Teil von dem in drei Teilen erscheinenden Werk. Der Gestaltung nach gleicht er den Lehrbüchern, die vom DASt für Maurer und Zimmerer herausgegeben worden sind. Wir halten die Herausgabe der Schriften nicht für allzufrüh, da sie nicht den Erfordernissen der Praxis gerecht werden. Mit Hilfe des Buches kann nur ein theoretisch gut durchgebildeter Fachmann den Lehrlingen Anleitungen geben. Ein guter Fachmann wird, wenn er eben nicht auch Schreiber ist, zwischen all den Dingen kaum zurechtfinden. Lehrlinge, die von den gezeigten Sachen kaum einen Schimmer haben, werden sich nicht oder nur ganz wenig bei dem Gezeigten denken können. Interessant ist aber, daß sich durch die Herausgabe des Lehrganges für Betonfacharbeiter — wenn auch vom DASt noch nicht gewollt — die Notwendigkeit einer Betonfacharbeiterlehre erweitert. Wer das Buch durchsieht, wird überzeugt sein, daß zur Erlernung dieser Dinge unbedingt eine Lehre erforderlich ist.

Ein neuer Traven-Roman. Er heißt „Der Karren“ und ist bei der Büchergilde Gutenberg, Berlin SW 61, Dreieckstr. 5, in schöner Ausstattung erschienen. — Traven erzählt in dieser Geschichte vom Leben der merkwürdigen Carretters. Das sind proletarisierte Indios, die als Fuhrleute arbeiten, Jahr für Jahr, bei Hitze und Kälte, ihre wackelbeinigen Carretts über Gestränge und Einbden führen. Die Carretters sind es gewöhnt, Strapazen zu ertragen, auf der harten Erde zu schlafen, ihre Frauen auf ihren weiten Fahrten mitzuführen und von einer arbeitsamen und unheimlichen Welt zu leben. Aber allmählich fangen auch diese Ausgebeuteten an, zu denken. Der Indianer in ihnen regt sich wieder. Mit kritischen Augen betrachten sie alles Fremde, das sich auf den gebogenen Rücken ihrer Karren breitet. In dem Beispiel eines Carretters, der als Hauptperson durch diese Geschichte geht, zeigt der Autor das Wesen einer ganzen Klasse, und darüber hinaus wird ein ganzes Volk und ein ganzes Land sichtbar. Travens große Kunst zeigt sich besonders in dem Kapitel des Buches, das sich mit dem Liebesleben dieses Carretters beschäftigt, und das mit einer Gegenüberstellung von christlicher und indischer Schöpfungslegende schließt. Die Büchergilde Gutenberg gibt den „Karren“ zum Preise von 3 M. an ihre Mitglieder ab.

Arbeiterkraft und Film. Im 5. Heft 4 der Zeitschrift „Das Neue Bild“ macht der Leiter eines der ersten Arbeiter-Kinos, Georg Schubert, Dresden, sehr beachtliche Vorschläge, wie auch der Film von der Arbeiterkraft planmäßig erobert werden kann. Andere Aufsätze, die sich als Organ des Arbeiter-Sichtbild-Bundes ausschließlich der Pflege von Film und Photo in der Arbeiterbewegung widmet, geben dem Amateur wertvolle Winke für seine Arbeit. „Das Neue Bild“ wird auf bestem Kunstdruckpapier hergestellt und kann für 40 J monatlich bei jeder Volksbuchhandlung und Postanstalt bestellt werden. Probehefte sendet der Verlag der Neuen Gesellschaft, Berlin S 42, Dresdener Str. 43, gegen Ueberweisung von 50 J in Briefmarken, einjährig. Porto.

Samburg. Ein Führer mit Vorschlägen für sieben Rundgänge durch die Stadt. Herausgegeben vom Gemeinnützigen Verkehrsverein Groß-Samburg, Samburg 15, Nagelsweg 14. Das Bier im Volksmund. Von Otto Springwörter und Redensarten, gefammelt und erläutert von Dr. Leonard Hermann. Sonderausgabe der Engelhardt-Verlagsanstalt M. G., Berlin W 62, Kurfürstend. 132. Verlag Reimar Hobbing. — In diesem Buch tut der Volksmund in recht interessanter Weise kund, was ihm mundeit. Das ganze Buch ist ein Lobgesang auf den Spruch, herabgeschütt aus Sinnen und Mäul. Es enthält eine große Anzahl von Aussprüchen, mit denen in Poesie und Prosa zu allen Zeiten das Bier besungen worden ist.

Der Kapitalismus am Scheitelpunkt. Das Problem der Arbeitslosigkeit. Von Heinz Dietrich. Hans-Dienburg-Verlagsbuchhandlung, Pöbel, Sandeshof. — Ein Mann der Wirtschaft beweist die Zwecklosigkeit von Gehalts- und Lohnabbau und zeigt den Weg zur Rettung. Die Arbeitslosigkeit ohne Lohnzahlung ist vom wirtschaftlichen Standpunkt aus nicht nur unmöglich, sondern auch notwendig. Der Kapitalismus wird dazu überzogen müssen, wenn er sich nicht selbst zugrunde richten will.

Ueberwindung der Weichseljahre bei Frau und Mann. Unter Berücksichtigung von Arbeiterverfassung, Krebs und Sexualleben. Von Dr. med. Hope. Preis 2 M. Bruno Willems Verlag in Hannover, Scheidestr. 6.

Handbuch der deutschen Volksbühnenbewegung. Von Albert Brodbeck. Volksbühnen-Verlags- und Vertriebs-G. m. b. H., Berlin NW 40, Platz der Republik 7. Preis 5,50 M. Geschichte der Volksbühne Berlin. 1. Teil 1890 bis 1914. Von G. Neitzke. Preis 6,80 M. — Diese beiden Bücher sind begründete wertvolle Erscheinungen, wird in ihnen doch ein Thema behandelt und die Geschichte einer Kulturbewegung dargestellt, die nicht wie andere geschichtliche Darstellungen in dieser Richtung vorhanden sind. Die Geschichte der Berliner Volksbühne ist Kulturgeschichte im besten Sinne. Langsam und unter Ueberwindung großer Schwierigkeiten wirkte sie auf die Arbeiterbewegung ein, die von der preussischen Politik aufgetrieben wurde, ging es aufwärts. Auch innere Kämpfe blieben der Bewegung nicht erspart. Doch kurz vor dem Ausbruch eines eigenen Theaters, von dessen Ueberleben die Arbeiterbewegung dem „Volke“ was die Arbeiterbewegung hat, ist eine so lebenswahre Darstellung, daß auch die, die diese Zeit nicht miterlebt haben, mit ganzem Herzen dabei sein werden. Die Geschichte der Volksbühne Berlin ist mit zahlreichen Bildern ausgestattet; sie ist ein eindrucksvolles Zeugnis für die Arbeiterbewegung und ihre kulturellen Bestrebungen, an die man angesichts der Verrohung unseres politischen Lebens durch Nazis und Nazis nur mit Wehmut zurückdenkt. — Das „Handbuch der Volksbühnenbewegung“ zeigt die kulturellen Grundlagen der Volksbühnenbewegung auf, gibt einen Ueberblick über die Volksbühnenbestrebungen sowohl in Deutschland als auch im Ausland und zeigt ihre Entwicklung. Beide Werke sind Musterverbe für die deutsche Kulturgeschichte. Sie sollten in keiner Arbeiterbibliothek fehlen.

Revolution über Deutschland. Von E. D. Volkmann. Gerhard Stalling Verlag, Oldenburg i. O. Preis brosch. 5.— M. Keinen 6,50 M. — Das Buch ist interessant und fesselnd geschrieben. Der Verfasser, ein Archivar, versucht, sich den Dingen sachlich gegenüberzustellen. Wenn dies auch nicht überall ganz gelungen ist — so wird er den Solbaten nicht ganz gerecht, die bestimmt auch oftmals Großes geleistet haben — so ist doch anzuerkennen, daß er auch dort nicht mit der Kritik zurückhält, wo es sich um die Monarchie handelt. Der Kaiser und seine Verbände waren große Schwächlinge; sie haben weder den Mut gefunden, sich für das von ihnen so sehr gelobte System einzusetzen, geschweige zu opfern. Gleichwohl sind all die Großmänner von heute damals abgetreten und keine geblieben. In dem von ihnen hat der Verfasser die Vorgänge rekonstruiert. So erleben wir den Tag des 9. November ohne Vorhos, wir erleben die Mordrevolten, sehen die freimütigen Corps auf ihren Plänen im Vertrauen, und schließlich taucht vor uns die Rapp-Verdammung auf. Alles in allem: Eine Darstellung, deren Eindruck man sich nicht entziehen kann.

Wenn wir 1918... Von Walter Müller. Matz-Verlag, Berlin W 50, Passauer Str. 3. Preis kart. 3,20 M., Leinen 5.— M. — Dies Buch soll eine realpolitische Utopie sein, in der Wirklichkeit ist es eine alle Ergebnisse der materialistischen Geschichtsauffassung ad hoc besetzte schickende Schriftstellerei. Es ist weder ein Roman, noch eine historische Darstellung. Es ist lediglich das Aufbegehren eines Phantasten, der der Welt unverständlich gegenübersteht. Er ist der Meinung, wenn alle so gehandelt hätten, wie er es ein Dutzend Jahre später wünscht, es besser gekommen wäre. — Der Matz-Verlag hat bessere Bücher herausgebracht.

13 Weifen. Von Jilja Ehrenburg. Matz-Verlag, Berlin W 50, Passauer Str. 50. Preis kart. 3,50 M., Leinen 5,50 M. — Jilja Ehrenburg, der prächtige Schilderer so sachlicher Dinge, wie „Das Leben der Autos“ läßt in diesem Buch in 13 Novellen ebensoviele Lebensbilder durch einige dreißig Minuten gehen. Seine Spracwe, hässliche Solbatspfeifen, englische Schwurwörter und deutsche Patent-Gendarmen durch atmosphärische und proletarische Minder, durch Seemanns-, Solbaten- und Kleinbürgerzähne. Aus dem Schicksal dieser Weifen entwirft die Porträtgalerie der Rationalisierer, bedrückt und verdammt von einem der feinsten Köpfe des neuen Bürgertums.

Fordern Sie überall Original M. Mosberg Die beste Kleidung i. Bauhandwerker Die unerreichlichen Werkzeuge. Die allbewährten echten Isländer. Stets genau auf Firma und Schutzmarke achten. Wo nicht vertreten, direkter Versand ab Bielefeld. — Preislisten gratis. Firma M. Mosberg, Bielefeld, Jöllenbecker Straße 55

Sigurd-Webwaren! Hemdenluche, Kessel, Damaste, Handtücher, Tisch-, Bett-u. Frötlerväsche, Taschentücher, Schürzen, Berufskleidung, Kleiderstoffe, Strümpfe, Damen- u. Herrenwäsche, Trikotsagen. Bettfedern, Inlets, Betten, Bettstellen, Stepp-u. Schlafdecken, Gardinen u.s.w. Katalog kostenlos! Trotz bereits herabgesetzter Preise vorübergehend 10% Sonder-Rabatt Garantie: Geld zurück für Ware die nicht gefällt. Sigurd-Gesellschaft, Kassel 368

Der nie in Vergessenheit geratene bulgarische Knoblauchsaff bas schon vor 3000 Jahren von den Orientvölkern zur Verjüngung, Erhaltung der Gesundheit und Heilung von Krankheiten angewandte Hausmittel ist auch heute noch das erfolgreichste Naturmittel bei vielen Krankheiten. Er lebt den Blutdruck gewaltig herab und ist deshalb ein ausgezeichnetes Mittel gegen angehende und bestehende Arterienverengung, ebenso bei Herzleiden, Säuregicht, Blähungen, Magen- und Darmleiden, Nerven, Nieren, Blasen-, Gallen- und Leberleiden, Gicht, Rheuma, und Gichtkrankheit. Wir stellen naturreinen Knoblauchsaff aus wirksamsten Balkan Knoblauchwurzeln auf bestem Wege ohne chem. Zusätze oder Konservierungsmittel, ohne Alkohol und Wasser her. Hefern also naturreinen Breh-Saff, wie sie ihn naturerler von keiner Firma bekommen können, trotzdem sind wir billiger als die meisten anderen Firmen. Flasche nur 2 Mk. und Porto Kurpadung mit 6 Flaschen 12 Mk. franco gegen Nachnahme. Bestellungen richten man direkt an uns. Herbaria • Kräuterparadies Pflilppsburg KS 306 (Baden) Alle anderen Pflanzen- und Gemilf-Rohstoffe ebenfalls lieferbar. Broschüre gratis.

Togal unübertroffen bei Rheuma / Gicht Kopfschmerzen Ischias, Hexenschuss u. Erkältungskrankheiten. Entfernt d. Harnsäure! 6000 Ärztegutachten! Vollkommen unschädlich. Fragen Sie Ihren Arzt.

Wer klug ist, kauft bei Uhren-Kloß! Retikelpreis Nur 4.— Mk. Von d. Uhren bez. löhrl. ca. 10.000 St. Unsere feiner Uhren-Kloß, Berlin 29 (71), Zossener Straße 8.

Tod oder Zuchthaus bedroht jede Frau, die die Folgen i. res Verkehrs zu befehlen lacht. Der bekannte Frauenarzt Dr. med. Holländer rät in seinem Buche „Vorbereitung der Empfängnis und Verhütung der Schwangerschaft“, dazu „Hygiene der Ehe und der Gitterwochen“ von Dr. med. Jilja wertvolle Ratssätze. Ein für Ehe- und Brautleute unentbehrlicher ärztlicher Führer. Beide Bde. nur 4,80 Mk. Schenken Sie die kleine Ausgabe nicht, sie macht sich reich bezahlt. Nur zu beziehen durch den Buchverlag H. Wölfler, Wt. 69 Berlin-Charlottenburg 4, Schlieffach

Realste Betwasarealle! Neue Gänsefedern von der Gans gerupft mit Daunen, dopp. gereinigt, allerbeste Qualität Pfd. 3.—, nur kleine Federn (Halbdunen) 4,50, Daunen 6,25, gereinigte, gerissene Federn mit Daunen 3,50 u. 4,75, hochpr. 5,75, allerf. 7.—, la Vollfedern 9.— u. 10.—. Für reelle, staubfr. Ware Garant. — Versand gegen Nachnahme, ab 5 Pfd. portofrei. Nichtgetall. nehme auf meine Kosten zurück. Willy Manteuffel, Gänse-mästerei, gegr. 1852, Neutreiblin 5b (Oderbr.) Aeltestes u. größtes Bettfedern-versandgeschäft des Oderbruches. Maurerrosen! Zweidrah 6.- u. 8.- M., Dreidrah 10.- M., Herkules 13.- M. sendet nach Maß Hofheld, Dresden 6, Ritterstr. 2. Umsomst send. wir Ihnen auf Verlangen illustrieren Katalog über hygienische u. chirurg. Gummwaren. Sanitätswaren „Medio“ Nürnberg 118 Preisabbau! Maurerrosen! Zweidrahlt. jetzt 5,50 u. 7,50, Dreidrahlt. jetzt 11,50 Mk. Viele freiwillige Anerkennungen. Muster gratis u. franko. Herbert Fritsche, Niederoderwitz i. S.

Josef Witt, Weiden 54 Oberpfalz. Größtes Baumwollwebwaren-Spezialversandhaus der Art Europas mit eigenen Webwaren-Fabriken. Ueber 2000 Arbeiter und Angestellte. gibt wie folgt ab: Nr. 1 Weißes Hemdentuch schwere, gute, sehr haltbare Sorte, für starke Wäschestücke, 80 cm breit, per Meter -28 Nr. 2 Vorhangstoff sog. Gardinen, mit echt indanthrenfarbigen Streifenmustern 70 cm breit, per Meter -19 Nr. 3 Hemdenflanell etwas leichte Gebrauchsware, indanthrenfarbig gestreift 70 cm breit, per Meter -23 Nr. 4 Hemdenflanell fast unzerreißbare, kräftige strapazierbare Qualität, echt indanthrenfarbig gestreift, 74 cm breit, per Meter -39 Nr. 5 Stuhlluch auch Haustuch genannt, weiß, sehr dicht geschlossene, starke Qualität, für bessere, strapazierb. Betttücher, 150 cm br., p. Mr. 1.15 Nr. 6 Handtücher strapazierbare, haltbare Qualität, weiß nicht vollkommen gleichmäßig. Verkauf nach Gewicht . . . . . per Pfund 1.25 Nr. 7 Strickwolle garantiert reine Wolle, solide, strapazierbare Qualität, lieferbar in schwarz . . . . . per Pfund 1.95 Diese Preise haben nur solange Gültigkeit, bis ein neues Inserat mit anderen Preisen erscheint. Abgabe von jedem Artikel bis 100 Meter bzw. 10 Pfund. — Versand von Mk. 10.— an; ab Mk. 20.— portofrei. Nichtensprechendes wird auf meine Kosten zurückgenommen und der volls ausgelegte Betrag zurückbezahlt.